

Die Einheit des Leibes Christi

Ein Wort in Erwiderung auf die
Schrift von G. Nagel:

„Die Zerrissenheit des Gottesvolkes
in der Gegenwart“

von

R. Brockhaus



Verlag von R. Brockhaus, Elberfeld

1913

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Vorwort	5
Die Zerrissenheit des Gottesvolkes in der Gegenwart . . .	7
Die persönliche Gegenwart des Heiligen Geistes auf der Erde 2c.	12
Die Ursache der Zerrissenheit	14
Was soll nun geschehen?	21
In Seinem Namen	26
Die Versammlung, der eine Leib und das Haus Gottes . .	33
Das große Haus	42
Die Parteiströmungen in der Versammlung zu Korinth . .	48
Die Sendschreiben an die sieben Versammlungen	52
Die Selbständigkeit der örtlichen Versammlung (Gemeinde) .	58
Schlußwort	64

An den Leser!

Lange habe ich geschwankt, ob ich den Inhalt der nachstehenden Blätter der Öffentlichkeit übergeben sollte. Viele Stimmen für und wider sind laut geworden. Die einen sagten: „Es ist recht und notwendig, zu antworten“, die anderen: „Es führt zu nichts! Warum noch eine Streitschrift den bereits vorhandenen hinzufügen?“

Was mich zu schreiben veranlaßt hat, war die Erwägung, daß ein „Appell an die Bruderliebe“ nicht unbeantwortet bleiben sollte; und was mich heute, nach reiflicher Überlegung vor dem Herrn, zur Veröffentlichung des Geschriebenen leitet, ist die Überzeugung, daß mir meinen Mitgläubigen gegenüber eine Pflicht aufliegt, die Pflicht nämlich, soweit der Herr mir Gnade und Erkenntnis gegeben, „die Wahrheit“, wie Gott sie Seinen Kindern anvertraut hat, „in Liebe festzuhalten“ und zu vertreten.

Wenn es sich um eine persönliche Rechtfertigung oder um „Wortstreit“ handelte, so würde ich schweigen, eingedenk der Worte des Apostels: „Ein Knecht des Herrn soll nicht streiten“. Was ich erhoffe und erbitte, ist, daß meine Ausführungen sich als „Worte der Wahrheit und Besonnenheit“ erweisen und den Lesenden „Gnade darreichen“ mögen. Die Art der Schrift machte es notwendig, verschiedentlich Namen zu nennen, aber ich habe mich bemüht, alles Persönliche und vor allem jedes verletzende Wort zu vermeiden.

R. Brockhaus.

Vorwort.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß selbst in den Kreisen jener Gläubigen, die sich von den großen landeskirchlichen Körperschaften getrennt haben, um, wie man es ausdrückt, „mit der Verwirklichung des biblischen Gemeinde-Gedankens Ernst zu machen“, man gemeinhin kaum über die Wahrheit von der Einheit der Kinder Gottes, das will sagen, über die Familienbeziehung der Gläubigen als Brüder hinauskommt. Man denkt, wenn man von Einheit spricht, meist nur an Einigkeit, Einheitlichkeit in der Gesinnung, Einmütigkeit im Handeln und dergl. In die Gedanken Gottes über die Einheit des Leibes geht man, obwohl man auch von ihnen redet, nicht wirklich ein, noch weniger beschäftigt man sich mit der Frage, welche Verpflichtung diese Gedanken jedem einzelnen Gläubigen als Glied jenes Leibes auferlegen. Unter der Einheit des Geistes versteht man etwas, zu dem man zu kommen suchen muß, zu dem „der Geist des Herrn führt, erzieht“, nicht aber etwas, das man als ein von Gott gegebenes Gut zu bewahren hat. Die Wahrheit, wie der Apostel sie in 1. Kor. 12, 12 ausdrückt: „Denn gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, ein Leib sind: **also auch der Christus**“, mit anderen Worten, der geheimnisvolle Mensch der Ratschlüsse Gottes, wird wenig gekannt.

Indem man bei dem stehen bleibt, was der Tod und die Auferstehung Christi uns gebracht haben, vergißt man, daß Gott vor allem an die Verherrlichung Dessen dachte und denkt, der in Seinem Leiden und Sterben Ihn verherrlichte — der am Kreuze nicht nur die Frage der Sünde ordnete und uns persönlich frei machte von dem Gesetz der Sünde und des Todes, sondern auch den Grund legte für die Offenbarung des großen Geheimnisses, von welchem Paulus in Eph. 5, 32 redet: Christus und die Versammlung (Gemeinde). Dieses Geheimnis, das von den Zeitaltern und Geschlechtern her verborgen war, besaß von jeher für Gott eine solche Kostbarkeit und hervorragende Bedeutung,

daß Er es in einem lieblichen Bilde zum Ausdruck brachte, noch ehe die Sünde in die Welt kam und das Kreuz nötig machte. (Vergl. Eph. 5, 29—32 mit 1. Mose 2, 21—24.) Sollte es uns weniger kostbar und wertvoll sein?

Verkehrt und verhängnisvoll ist es, einen Teil der Wahrheit einseitig, d. h. auf Kosten des anderen, hervorzuheben. Nicht nur wird die Wahrheit dadurch verfälscht, sondern der Blick wird auch getrübt, und eine übermäßige Betonung des eigenen Standpunktes und eine kurzsichtige Verurteilung des Andersdenkenden sind die Folge. Gott befreie in Seiner Gnade alle Seine Kinder von diesem Übel! Über dem an und für sich richtigen Wunsche, der Betätigung des praktischen Gemeinschaftslebens ein möglichst weites Feld zu schaffen, sind die einen (und wohl die meisten) in Gefahr, den klar ausgesprochenen Gedanken Gottes über Seine Versammlung (Gemeinde), den Rechten Christi über Sein Haus und Seinen Tisch nicht die gebührende Beachtung zu schenken und dafür der eigenen Meinung, dem Willen des Menschen, mehr oder weniger Spielraum zu lassen; während die anderen, jene Gefahr erkennend, versucht sind, die „kirchliche“ Stellung (um mich kurz auszudrücken) zu stark zu betonen und sich infolge dessen der Pflege der Familienbeziehung der Gläubigen nicht so zu befleißigen, wie es trotz aller Verwirrung und Zerrissenheit unserer Tage möglich wäre, wenn die Liebe Christi die Herzen mehr erfüllte und dränge.

Beides ist nicht gut. Sollten wir, die wir alle um denselben teuren Preis, das kostbare Blut des Sohnes Gottes, erkauft sind, die wir einen Herrn und ein Vaterhaus haben, nicht einerlei gesinnt sein, dieselbe Liebe haben, einmütig, eines Sinnes, fern von aller Parteilucht und eitlen Ruhme, einer den anderen in Demut höher achten als sich selbst und so, mit weitem, liebendem Herzen den schmalen Pfad der Wahrheit wandeln, bis Er kommt, den unsere Seele liebt? Sollten wir nicht Schulter an Schulter stehen in dem Kampf gegen den gemeinsamen Feind, bis wir alle in die Ruhe eingehen, die dem Volke Gottes droben bereit liegt?

Wir leben in den Tagen der kleinen Kraft. Aber laßt uns alle ringen nach der ergreifenden Anerkennung aus dem Munde des Heiligen und Wahrhaftigen: „Du hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet“! (Offbg. 3, 7. 8.)





„Die Zerrissenheit des Gottesvolkes in der Gegenwart.“*)

o betitelt sich eine Schrift, die vor wenigen Monaten erschienen ist und von den verschiedensten christlichen Richtungen aufs wärmste empfohlen wird. Es ist auch keine gewöhnliche Schrift. Aber wenn man sie zu Ende gelesen hat, fragt man sich, trotz empfangener tiefer Eindrücke, doch unwillkürlich: Woher der laute Beifallsturm, den das Erscheinen des Buches in dem ganzen christlichen Blätterwald Deutschlands hervorgerufen hat? Wirft es neues, bisher nicht gekanntes Licht auf den Zustand des Volkes Gottes unserer Tage? Geht es den Ursachen seiner Zerrissenheit in gründlicherer, überzeugenderer Weise nach, als es bisher von anderer Seite geschehen ist? Ruft es mit überwältigender Kraft den Gläubigen die Ratschlüsse und Gedanken Gottes über „Christum und die Gemeinde“ ins Gedächtnis zurück? Oder gibt es Wege an, wie der traurigen Zerrissenheit gesteuert und die Darstellung der Einheit gefördert werden könne?

Nach dem Titel des Buches sollte man meinen, alle diese Fragen oder wenigstens einige derselben müßten sich darin behandelt finden; aber man sucht vergebens danach. Nach wenigen

*) Von G. Nagel. Mit Vorwort von D. Schopf. Chr. Verlagshaus Wiegand & Comp., Homburg v. d. Höhe. — Die im Text angeführten Seitenzahlen beziehen sich, wenn nichts anderes bemerkt ist, immer auf dieses Buch.

einleitenden Sätzen über die Einheit der Gemeinde und „den zunehmenden Zersetzungsprozeß im Lager der Gläubigen“ wendet sich der Verfasser gegen die sogenannte „Versammlung“ als diejenige Gruppe unter den Gläubigen, die in ihren Schriften am meisten von der Einheit rede, aber mit der Behandlung dieser Lehre „das Gegenteil von dem bewirke, was sie bewirken soll“. (S. 11.) Und dabei verharret er bis zum Schlusse des Buches. Andere Gruppen von Gläubigen werden beiläufig erwähnt, aber die sogenannte „Versammlung“ und deren Lehre und Praxis füllen fast das ganze Buch aus.

Woher diese auffallende Erscheinung? Liegt denn wirklich die Ursache der Zerrissenheit unter den Gläubigen der Gegenwart bei den Christen, die sich „im Namen Jesu zu versammeln“ bekennen? Solche Christen gibt es in Deutschland erst seit etwa 60 Jahren. Die Freie evangel. Gemeinde, welcher Br. Nagel als Prediger angehört, entstand ebenfalls um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Mennoniten und Herrnhuter, die verschiedenen Richtungen der Methodisten und Baptisten, die Apostolischen u. sind alle älter, teilweise viel älter. Und die in neuerer Zeit aufgekommenen Richtungen, wie Sabbathisten, Adventisten, Tagesanbruchsleute, Pfingstbewegung u. ? Ich denke nicht, daß Br. Nagel sie auf Rechnung der „Brüder“ *) setzen wird. Auch nicht die seit Jahrzehnten hin und her im Lande entstandenen sogenannten „kirchlichen Versammlungen“, Philadelphia-Gemeinden, Abendmahls-Gemeinschaften und dergleichen.

Wenn aber die „Brüder“ in diesem Sinne nicht für die Zerrissenheit verantwortlich zu machen sind, in welchem dann? Haben sie sich vielleicht der Verbreitung von bösen, keckerischen Lehren schuldig gemacht und dadurch großen Schaden angerichtet? Auch

*) Ich möchte diese Bezeichnung auch weiterhin für die in Rede stehenden Gläubigen anwenden, da sie schriftgemäß ist und ihr Verhältnis zueinander und zu allen Gläubigen am besten ausdrückt. (Apostgsh. 15, 22. 23.) Das Wort ist also selbstverständlich nicht so zu verstehen, als wären die übrigen Gläubigen nicht genau in demselben Sinne „Brüder“ wie sie.

das wird weder von Br. Nagel, noch von irgend einer anderen gegnerischen Seite behauptet werden können. Im Gegenteil wird ein unparteiischer Beobachter den „Brüdern“ das Zeugnis nicht versagen, daß sie den von Zeit zu Zeit auftauchenden Auswüchsen in der Lehre stets in Wort und Schrift entgegengetreten sind und vor allem keine bösen Lehren oder Lehrer in ihrer Mitte geduldet haben.

Wo liegt denn die Ursache, daß man trotz der verhältnismäßig kleinen Zahl der „Brüder“ immer wieder gegen sie zu Felde zieht, und daß auf der ganzen Linie des christlichen Heerlagers lauter Jubel losbricht, wenn ihnen, wie man meint, ein vernichtender Schlag beigebracht worden ist? Warum muß, wie Br. Nagel sagt, „heutzutage jeder, dem die Einigkeit unter den Gläubigen betendes und harrendes Anliegen ist, immer irgendwie zunächst auf die Grundsätze der „Versammlung“ stoßen . . . sowohl hinsichtlich der Lehre als auch der Praxis“? (S. 13.)

Man macht den „Brüdern“ den Vorwurf, daß sie in einer „starken, immer noch anschwellenden Literatur mit ihren Forderungen und Begründungen an andere Kreise von Gläubigen herantreten“, und sagt: „So ziemt es sich, daß auch wir ihnen einmal in ernster, freundlicher und möglichst gründlicher Darstellung antworten“. (S. 6.) Diese starke Literatur, soweit sie hier in Betracht kommt, besteht aus etwa einem Duzend meist kleiner Schriften, die im Laufe der letzten 60 Jahre allmählich entstanden sind, und deren Verbreitung sich fast ausschließlich auf die Kreise der „Brüder“ beschränkt. Im vorigen Jahre sind, hervorgerufen durch die Schrift von Friedrich Kaiser, Bonn: „Ist die sogenannte Versammlung (darbystische) in ihren Lehren und Einrichtungen biblisch?“ dann noch einmal die einschlägigen Teile der Wahrheit so einfach und sachlich wie möglich behandelt worden.*)

Also kann doch wohl in der Stärke der Literatur, in der Zahl oder Verbreitung der erschienenen Schriften die

*) „Die Versammlung des lebendigen Gottes.“ Vergl. das Verzeichnis auf S. 29 unten.

gesuchte Ursache nicht liegen. In auffallendem Widerspruch mit dem obigen Vorwurf steht denn auch die Aufforderung des Br. K. B. in L. an die „Brüder“ (S. „Der Gärtner“, Herausgeber F. Fries, Witten, S. 125), die mit „Herzblut geschriebenen“ Blätter (des Br. Nagel) jetzt nicht mit stiller Verachtung, mit Totschweigen und Übersehen abtun zu wollen. Man antwortet, wie man selbst sagt, auf eine Hochflut von literarischen Erzeugnissen und fordert dann in den stärksten Ausdrücken, daß doch endlich einmal eine Erwiderung erfolgen möge!

Wenn dem aber so ist, so bleibt kaum etwas anderes übrig, als in dem Inhalt der Schriften oder, wenn man will, in den Grundsätzen der „Brüder“*) die Ursache zu suchen. Ent-

*) Ich kann nicht umhin zu bemerken (selbst auf die Gefahr hin, für gerade so „naiv“ gehalten zu werden wie jener „liebe Bruder“ auf S. 59 o.), daß man von Grundsätzen der „Brüder“ eigentlich gar nicht reden kann, denn was sie festzuhalten und darzustellen suchen, sind göttliche Grundsätze, die einfachen Richtlinien des Wortes für Lehre und Praxis des Volkes Gottes. Von einem einheitlich „festgestellten Versammlungsschema“, einem „bestimmten Lehr- und Versammlungstypus“, einer „strengen, einheitlichen eiserne[n] Regelung durch alle Gebiete der Lehre und Praxis“, ja, selbst von Ausübung irgend eines Zwanges in dieser Beziehung ist gar keine Rede. (Gegenteilige Behauptungen, wenn sie auch noch so oft und laut vorgetragen werden, beweisen nichts.) Wohl aber suchen die „Brüder“ der Ermahnung des Apostels in 1. Kor. 1, 10: „Ich ermahne euch aber, Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr alle dasselbe redet und nicht Spaltungen unter euch seien, sondern daß ihr in demselben Sinne und in derselben Meinung völlig zusammengefügt seid“, nachzukommen, und sind dankbar, wenn der Geist Gottes solche Übereinstimmung wirkt. Auch wünschen sie, Stellen, wie Eph. 5, 21; Hebr. 13, 7. 17; 1. Petr. 5, 5 u. a. nicht zu vergessen. Will man es „Organisation“ nennen, wenn alle sich dem Worte Gottes und der Leitung des Geistes zu unterwerfen wünschen, wenn alle einander untertan sein möchten in der Furcht Christi, — und das ist es doch, was der Geist in dem Leibe hervorzurufen strebt, — dann allerdings gibt es eine „Organisation“ unter den „Brüdern“, und man kann nur wünschen: Gott gebe, daß sie immer stärker sich geltend machen möge!

weder muß es etwas von Grund aus Böses und Verderbliches in ihnen geben, das zu gemeinsamer, ernster Abwehr nötigt, oder aber diesen Grundsätzen muß eine derart zwingende, andere Grundsätze ausschließende Wahrheit innewohnen, daß ihnen deswegen „allenthalben widersprochen“ wird. Die Alternative klingt vielleicht hart und gewagt, aber in Wirklichkeit ist sie es nicht. Es ist uns auch allen bekannt, — und Gottes Wort und die Erfahrung beweisen es, — daß in dieser Welt nichts so sehr auf allseitigen Widerspruch zu rechnen hat, als die einfache, ungeschminkte Wahrheit. Tatsache ist denn auch, daß die „Brüder“ in der Welt die meistverachtete, unter dem Volke Gottes die meistbekämpfte und vielfach — leider! — bestgehaßte Gruppe von Gläubigen bilden. Sollte das nicht zu denken geben?

Br. Nagel stellt jene Alternative auch selbst, obwohl in etwas anderer Form. Er sagt (S. 20): „Es bleibt jenen Aufforderungen gegenüber nur übrig, **entweder** ihnen zu folgen*) **oder** aber für seine abweichende Stellung feste und klare Begründung zu geben“. Und er fährt dann fort: „Es haben „Brüder“ von seiten der „Versammlung“ sich immer erneut darüber beklagt, daß man ihre Lehre und Stellung angreife. . . . Es ist uns für unsern gegenwärtigen Zweck ein sehr dringendes Anliegen, daß herzliche und aufrichtige Liebe auch zu den Brüdern von der „Versammlung“ in diesen Blättern kräftig spürbar bleibe.“

Es sei im Anschluß an diese letzten Worte dankbar hervorgehoben, daß Br. Nagel sich bemüht hat, so zu reden, „daß sowohl die Art als auch der Inhalt der Rede es unmöglich mache, dieselbe als aus einem hochmütigen, unbrüderlichen Geiste kom-

*) Der Schreiber fügt an dieser Stelle noch hinzu: „und Mitglied bei den von der Lehre Darby's beeinflussten Kreisen zu werden“. Wie er das gegebenen Falles zur Ausführung bringen wollte, ist schwer verständlich. Denn wie kann man da Mitglied werden, wo gar kein geschlossener Kreis, kein Verein, keine Gemeinschaft mit Vorstand, Mitgliedern etc., besteht? Schon dieser eine Ausdruck beweist, wie wenig Br. Nagel (und mit ihm so viele andere) erfaßt hat, was die „Brüder“ wollen und darzustellen suchen.

mend, von vornherein zurückzuweisen“. (S. 5.) In diesem Punkte unterscheidet sich die Nagel'sche Schrift vorteilhaft von vielen ihrer Vorgängerinnen, obgleich die „Ausführung“ auch hier nicht überall den „Worten“ entspricht. Jedenfalls aber hat der gute Wille vorgelegen.

Es sei ferner bereitwillig anerkannt, daß Br. Nagel gewünscht hat, den Brüdern gerecht zu werden und ihre, nach seiner Überzeugung falsche Lehre und Praxis ans Licht zu stellen. Ob es ihm gelungen ist, ist ja eine andere Frage. Von vornherein auffallend und zugleich charakteristisch ist es jedenfalls, wenn er die nächste der Erlösung wichtigste, grundlegende Wahrheit des Christentums, die in den Schriften der „Brüder“ immer wieder aufs stärkste betont wird, und die, wie man deshalb erwarten dürfte, auch seinen Ausführungen zugrunde liegen sollte, nicht einmal erwähnt. Ich meine

Die persönliche Gegenwart des heiligen Geistes auf der Erde und die Bildung des Leibes, der Gemeinde, durch Ihn.

Nach Br. Nagels Ansicht ist die Grundlage der Einheit des Leibes die Wiedergeburt, der tatsächliche Besitz des neuen geistlichen Lebens (S. 40 u. 73) — eine Meinung, die unbegreiflicherweise in weiteren Kreisen verbreitet zu sein scheint. Daß jedes Glied am Leibe Christi wiedergeboren und des neuen geistlichen Lebens teilhaftig sein muß, ist offenbar, denn ohne Wiedergeburt und dadurch mitgeteiltes neues Leben keine Verbindung mit Gott oder mit Seinem Christus! Aber die alttestamentlichen Gläubigen waren auch alle wiedergeboren, gehören aber nicht zum Leibe Christi. Ebenso werden die nach der Entrückung der Braut erretteten unzähligen Scharen alle wiedergeboren sein.

Andererseits gründet Br. Nagel die Einheit auf den Opfertod und das Blut Jesu Christi. (S. 22.) Wenn es sich um die

Mittel handelt, die eingesetzt worden sind, um die Glieder des Leibes zu erlösen, so kann man mit dieser Darstellung nur einverstanden sein. Wie könnte eine solch innige Verbindung zwischen Christo und uns anders möglich sein als auf Grund der Erlösung? Wenn man aber an die Bildung des Leibes Christi, den Beginn der Gemeinde als Körperschaft hienieden, denkt, so kann man nicht eher von der Gemeinde reden, als bis der Heilige Geist am Pfingsttage herniederkam und die Erlösten zu einem Leibe taufte. (Apstgsh. 2; vergl. 1. Kor. 12, 13.) Vorher gab es keine Gemeinde (Versammlung) in neu-testamentlichem Sinne. Der Herr sagt deshalb, wie schon oft betont, in Matth. 16, 18 nicht: „Ich baue“, sondern: „Ich will bauen“, und erst nach der Ausgießung des Heiligen Geistes wird von der Gemeinde (Versammlung) als hienieden bestehend gesprochen. (Vergl. Apstgsh. 2, 47; 5, 11 zc.)

Wenn wir deshalb von der Gemeinde auf Erden reden wollen, so müssen wir uns unbedingt zuallererst vergegenwärtigen, daß das, was Gott in Seinen Ratschlüssen von Ewigkeit her im Blick auf Christum und die Gemeinde geplant hatte, erst am Pfingsttage in die Erscheinung trat, nicht eher in die Erscheinung treten konnte. Erst nachdem das Haupt des Leibes, der verherrlichte Menschensohn, Seinen Platz zur Rechten Gottes eingenommen hatte, konnte Er „die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater empfangen“ und diesen Geist hernieder senden, damit Er Wohnung in den Erlösten mache und sie alle zu einem Leibe bilde. Erst nachdem Gott Christum auferweckt und zu Seiner Rechten in den himmlischen Örtern gesetzt hatte, konnte Er Ihn „als Haupt über alles“ der Versammlung geben, welche Sein Leib ist, die Fülle Dessen, der alles in allem erfüllt. (Eph. 1.) Ich wiederhole also: Erst nach der Auferstehung und Verherrlichung Christi ist dieser eine Leib gebildet worden, und zwar durch den Heiligen Geist, der alle in diesen Leib einfügte (ob Juden oder Heiden), die sich retten ließen von dem bösen Geschlecht um sie her. „Da ist ein Leib und ein Geist.“ (Eph. 4, 4.) Dieser Einheit wird am Tische des Herrn in dem einen Brote

ein sichtbarer Ausdruck gegeben. „Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Christus? denn ein Brot, ein Leib sind wir, die Vielen; denn wir alle sind des einen Brotes teilhaftig.“ (1. Kor. 10, 16. 17.) Die Gläubigen **sind** ein Leib, und Gott will, daß sie dieser Tatsache am Tische des Herrn Ausdruck geben. Nicht aber werden sie, wie Br. Nagel es (wiederum unbegreiflicherweise) ausdrückt, erst „durch solch gemeinsames Essen und Trinken zu **einem Leibe** gestaltet“. (S. 22.)

Die Ursache der Zerrissenheit.

Damit sind wir wohl an dem wichtigsten Unterscheidungs- und Scheidungspunkt zwischen den „Brüdern“ und allen religiösen Körperschaften und Benennungen, ob alt oder jung, groß oder klein, angelangt, bei dem Teile der Wahrheit, der den Widerspruch und die heftige Gegnerschaft aller „Kreise“ und „Gruppen“ von Gläubigen wachruft. Während die „Brüder“ die Ursache der Zerrissenheit in dem Abirren von der im vorigen Abschnitt entwickelten großen Wahrheit erkennen, und ein Heilmittel nur erblicken in der rückhaltlosen Umkehr zu dem, „was von Anfang war“, unter demütiger Anerkennung des allseitig eingetretenen Verfalls, aber im Vertrauen auf die Treue Gottes und die Unwandelbarkeit Seiner Gedanken, in dem Sichscharen um Jesum allein unter Aufgabe aller menschlichen Namen, Einrichtungen zc., — wollen die übrigen Gläubigen (denn nur mit solchen haben wir es jetzt zu tun) sich entweder von den großen, „geschichtlich gewordenen“ Körperschaften und Einrichtungen nicht trennen, oder wenn sie es, durch Gewissensnot getrieben, tun, so meinen sie, sich zu neuen Kreisen, Gruppen, Gemeinschaften zc. zusammenschließen zu sollen — nicht eingedenk dessen, daß es doch, trotz aller Untreue des Menschen, vor Gott nur **eine** Gemeinde gibt, **die** Versammlung des lebendigen Gottes (1. Tim. 3, 15), für welche Er alle nötigen Vorkehrungen getroffen hat, nur **eine** Gliedschaft, die Gliedschaft an dem einen Leibe, dem Leibe

Christi, nur **einen** Namen, den Namen Christi — und daß die Zugehörigkeit zu irgend einer besonderen Benennung, welche es auch sei, dieser Wahrheit nicht nur nicht Rechnung trägt, sondern sie praktisch leugnet. Nicht erst „dort“, in der Herrlichkeit, wird, wie Br. Nagel meint, Gal. 3, 28 in Erfüllung gehen (S. 90), sondern heute, hier auf Erden, gilt das Wort: „Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann noch Weib; denn ihr alle seid einer in Christo Jesu“.*)

Die Schrift kennt nur Glieder **der** Gemeinde, **des** Leibes Christi, nicht aber Glieder **einer** Gemeinde, sei sie nun örtlich gedacht oder als Gesamtheit vieler Einzelgemeinden. „Es

*) Vor einigen Jahren reisten zwei Christen, die sich bis dahin völlig fremd gewesen waren, gemeinsam auf der Eisenbahn. Nachdem sie sich einige Zeit über den Herrn und Seine Interessen unterhalten hatten, beugte sich der eine der beiden Reisenden zu seinem Gefährten hinüber und sagte: „Darf ich Sie fragen, zu welcher Benennung Sie gehören?“

„Das ist eine Frage, die man oft stellt“, erwiderte der andere, „aber würden Sie mir, bevor ich Ihnen antworte, sagen, was mich nach Ihrer Meinung in meiner Laufbahn als Christ leiten sollte?“

Der erste versetzte sofort: „Das Wort Gottes ist unser alleiniger, sicherer Führer“. — „Das ist auch meine Meinung; aber nun möchte ich, wenn Sie erlauben, Ihre Frage mit der Gegenfrage beantworten: In welche Benennung stellt mich das Wort Gottes?“

Nach einigen Augenblicken des Nachdenkens antwortete der erste: „In keine“.

„Dann darf ich also keiner Benennung angehören. Denn wenn ich mich irgend einer Benennung anschliesse, würde ich mich nach Ihrem eigenen Zeugnis in einer Stellung befinden, in welche das Wort Gottes mich nicht gesetzt hat.“

„Aber“, entgegnete der erste, „das Wort Gottes ermahnt uns doch, unser Zusammenkommen nicht zu versäumen, und das umsomehr, je mehr wir den Tag herannahen sehen?“ (Hebr. 10, 25.)

„Ganz recht. Aber ein Christ braucht nicht einer Benennung anzugehören, um diesem Gebot nachzukommen; denn der Herr Jesus sagt: „Wo zwei oder drei versammelt sind zu meinem Namen hin, da bin ich in ihrer Mitte“!“

ist schon oft gesagt worden, daß die Versammlung Gottes ein organisches Ganzes sei, bestehend aus Haupt und Gliedern, dem menschlichen Körper vergleichbar. So stellt das Wort Gottes es dar. Schon der Titel „Haupt des Leibes“ bedingt Einheit und Verbindung mit und unter den Gliedern. Wenn dem aber so ist, wie kann man dann von „unabhängigen“ Versammlungen oder Gemeinden reden? Damit leugnet man sofort die Wahrheit von der Einheit des Leibes. Entweder sind wir der „Leib Christi“ und „Glieder voneinander“ und geben diesem Verhältnis schriftgemäßen Ausdruck, oder wir bilden selbständige, unabhängige Körperschaften und sind dann Glieder dieser Körperschaften. Beides miteinander zu vereinigen ist unmöglich. Das eine schließt das andere aus.“*)

Aus diesem einfachen Grunde können die „Brüder“ die Benennungen nicht anerkennen und müssen sich — **nicht von den Gläubigen**, wie ihnen immer wieder vorgeworfen wird, — sondern **von den Einrichtungen, in welchen jene sich befinden**, abgesondert halten. Das daraus hervorgehende praktische Getrenntsein von vielen lieben Kindern Gottes und die Beeinträchtigung des gegenseitigen gesegneten Dienstes der Liebe fühlen und beklagen sie tief. Aber es liegt nicht in ihrer

*) S. „Die Versammlung des lebendigen Gottes.“ (S. 46.) — Hierzu bemerkt der Redakteur des Ev. Allianzblattes, Br. B. Kühn: „Es gibt aber außer dem obigen Entweder-Oder noch ein Drittes, und das scheint uns, zumal in Hinsicht auf die seit den Aposteltagen um sich gegriffenen Spaltungen und Verirrungen, das einzig Mögliche und Gottgewollte zu sein: man schließt sich, so weit und so gut es geht (!), zu örtlichen Gemeinden oder Gemeinschaften zusammen und sucht innerhalb und außerhalb derselben die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Bande des Friedens mit allen anderen Gliedern und Gliedervereinigungen (!) des Leibes Christi. Die Einheit des Geistes fordert ja nicht unbedingt die Einheitlichkeit der Organisation und des Dienstes, sonst würde es nie zu einer Einheit des Geistes kommen.“ — Man fragt unwillkürlich: Was ist denn eigentlich die Einheit des Geistes, die man zugleich bewahren und zu der man kommen soll? Eph. 4, 4 und Phil. 2, 2 sind doch wahrlich zwei sehr verschiedene Dinge!

Macht, die Ursachen in Gott wohlgefälliger Weise zu entfernen. Sie können Ihn nur bitten, daß Er ihnen helfe, in Anerkennung der eigenen großen Mangelhaftigkeit, ihren Geschwistern gegenüber ein weites Herz zu bewahren, und daß Er diesen Licht und Gnade schenke, die von ihnen errichteten Schranken zu beseitigen.

Im Blick auf diesen Punkt begegnen wir in der Nagel'schen Schrift einem Widerspruch, indem bald von der Trennung von Gläubigen, bald von der Trennung von Gemeinschaften gesprochen wird, als wenn das zwei ganz gleiche Begriffe wären. Da heißt es z. B. auf Seite 24 in ein und demselben Satze: „Nun haben wir oben von Lehren und Grundsätzen gehört, die bewußt die Trennung von Gläubigen fordern, nicht etwa nur von Welt und Weltkirchentum, sondern auch von anerkannt **gläubigen Gemeinschaften**“. Es besteht doch ein gewaltiger Unterschied zwischen der Forderung, sich von **Gläubigen** zu trennen, oder einer **Gemeinschaft** fern zu bleiben, die, obwohl sie vielleicht aus lauter Gläubigen besteht, doch hinsichtlich ihrer Organisation als **Gemeinschaft** Gottes Anerkennung nicht hat.

Viele Gläubige fühlen mit den „Brüdern“, daß die Benennungen mit so manchem, was damit zusammenhängt, nicht von Gott sind, und suchen dem Übel dadurch abzuhelpen und ihr Gewissen damit zu beruhigen, daß sie eine Vereinigung (Allianz) der verschiedenen Gruppen und „Gliedervereinigungen“ zu zeitweiliger gemeinsamer Wortbetrachtung oder zu gemeinschaftlicher Arbeit im Evangelium anstreben. Daß auf diesem Wege vielen Kindern Gottes Segen gebracht und auch manch gute Arbeit getan worden ist, erkennen wir durchaus an; denn wo Gläubige sich im Aufblick zu ihrem gemeinsamen Herrn und unter herzlichem Erbitten Seines Segens versammeln oder von Ihm zeugen, da fließt dieser Segen ganz gewiß. Wenn man aber meint, in dieser Weise die Einheit des Leibes Christi nach Gottes Gedanken darzustellen oder diese Darstellung auch nur zu fördern, so irrt man. Es ist eine (in vielen Fällen gewiß gut gemeinte,

aber) erfolglose Bemühung, der Zerrissenheit des Volkes Gottes zu steuern. Anstatt das Übel bei der Wurzel anzufassen, streicht man Salbe über die Wunde.

„Manche reisen“, wie ein anderer Schreiber sich ausdrückt, „mit großem Kostenaufwand nach der einen oder anderen Stadt, um sich dort mit Christen zu verbrüdern, die sie nie gesehen haben und vielleicht auch nie in diesem Leben wiedersehen werden. Aber sich mit den Christen, die an ihrer Tür wohnen, unter der Leitung des Heiligen Geistes, mit Aufgabe alles Menschlichen, Eigenen, um den einen Herrn und den einen Tisch zu versammeln, zugänglich für alle, ohne Geräusch, ohne Aufsehen — dazu können sie sich nicht verstehen.“

In Verbindung mit dem Vorwurf, daß die „Brüder“ sich von Kindern Gottes trennten, führt Br. Nagel auch ein Wort des Baptisten C. H. Spurgeon an: „Es ist Sünde, sich von den anderen zu separieren. Niemand gehört zur Kirche, der nicht den Geist Gottes hat; aber wehe dem Manne, der sich von Kindern Gottes separiert!“ (S. 88.) Br. Spurgeon hat durchaus recht, und doch ist er sein Lebenlang „Baptist“ geblieben (zum Unterschiede und in Absonderung von anderen Kindern Gottes), und hat sich seiner Zeit von der Baptisten-Union trennen müssen. Und wie ich bereits gesagt habe, trifft jener Vorwurf die „Brüder“ nicht. Anstatt sich von Kindern Gottes trennen zu wollen, möchten sie im Gegenteil gern mit allen herzliche Gemeinschaft haben auf dem Boden, auf welchem die Gläubigen von Anfang an standen, auf den Gott sie gestellt hat, wo nicht der eine sagt: „Ich bin des Paulus“, der andere aber: „Ich des Apollus“ u. s. w., sondern wo sich alle nur des Herrn rühmen. (1. Kor. 1.) Sie glauben ihrerseits auch alles hinweggetan zu haben, was andere Kinder Gottes hindern könnte, Gemeinschaft mit ihnen zu machen. „Da sie keine Partei sind“, schreibt einer von ihnen, „wünschen sie auch nicht, Anhänger zu gewinnen; infolge ihres Standpunktes können sie das gar nicht.“ Sie verlangen nicht, daß andere sich ihnen, oder ihrem Kreise oder ihrer Gruppe anschließen, daß sie ihre Lehrmeinungen in jeder Beziehung

anerkennen, sondern möchten nur, daß jene den eignen **Sonder- und Parteistandpunkt** aufgeben.*) Geschieht das, so wird nicht

*) Es entspricht nicht der Wahrheit, wenn Br. Nagel behauptet: „Bedingung für diese Darstellung der Einheit ist der „Versammlung“ die unbedingte Zustimmung aller zu ihrer Lehre und Schriftauffassung“, und es ist nur bedingt wahr, wenn er fortfährt: „Bedingung ist der Austritt aller Gläubigen aus den Kreisen derer, denen sie bis dahin angehörten, und der Anschluß an den eigenen Kreis“. (S. 59.) Es ist unrichtig, wenn er auf S. 43 sagt, daß die Anerkennung eines Gläubigen seitens der „Versammlung“ in erster Linie abhängig sei von der Beantwortung der Frage: „Gehört er irgend einer Benennung an? Stimmt er einem Bekenntnis zu?“ — Die „Brüder“ machen hinsichtlich der Teilnahme am Tische des Herrn nur die Bedingung: Leben aus Gott, Reinheit in Wandel und Lehre, sonst keine; aber sie können sich auch nicht umgekehrt Bedingungen, wie z. B. die Erlaubnis, überall, ganz nach Belieben und Gelegenheit, am Brotbrechen teilnehmen zu können, auferlegen lassen. Würde die Erteilung einer solchen Erlaubnis nicht einen direkten Eingriff in die Rechte des Herrn bedeuten? Wer sind wir, daß wir über Seinen Tisch verfügen könnten? Ein jeder ist persönlich dem Herrn verantwortlich für sein Tun, andererseits aber ist Gott nicht ein Gott der Unordnung.

In der kleinen Schrift: „Auf daß sie alle eins seien“ (Verlag von R. Brockhaus), heißt es auf Seite 9 und 10: „Damit der Charakter der Versammlung als Versammlung Gottes gewahrt bleibe, dürfen selbstverständlich keine anderen Bedingungen der Gemeinschaft aufgestellt werden als die folgenden: Lebendiger Glaube an Christum, ein würdiger Wandel und Reinheit in der Lehre. **Alle anderen Bedingungen sind menschlich und dem Worte Gottes zuwider.** Weiter zu gehen würde heißen, den wahren Charakter der Versammlung verlassen und zu einer Sekte herabsinken.“ — Dasselbe ist mit ähnlichen Worten in den anderen Schriften wiederholt gesagt.

Zur weiteren Widerlegung der Behauptungen Br. Nagels sei noch eine Stelle aus einem Privatbriefe des Br. J. N. Darby aus dem Jahre 1878, also wenige Jahre vor seinem Heimgang, angeführt. Er schreibt dort: „Stellen wir uns jemand vor, der als gottesfürchtig und gesund im Glauben bekannt ist, obwohl er das kirchliche System, dem er angehört, nicht verlassen hat, ja, sogar meint, daß die Schrift einen durch Menschen geweihten Dienst empfehle, der sich aber freut, wenn die Gelegenheit sich darbietet, mit uns das Brot zu brechen. Nehmen wir an, wir seien die einzigen Christen am Ort, oder der Betreffende sei mit keiner anderen der am Orte bestehenden Benennungen in Ver-

„im Namen der Einheit die Gemeinschaft mit den Brüdern zu einer Unmöglichkeit gemacht“ (S. 61), sondern im Gegenteil ergibt sich der Boden, auf dem man sich zusammenfindet, ganz von selbst. Da gibt es gar kein wir mehr, kein uns, unsere Gemeinde, unser Prediger und dergl., sondern alle sind einer in Christo. (Gal. 3, 28.) Wenn zwei oder mehr Gläubige nichts anders sein wollen als Christen, Brüder, Kinder Gottes, Glieder des Leibes Christi und Glieder voneinander, so gibt es gar keine Ursache, weshalb sie getrennt sein sollten. (Zuchtfragen wegen bösen Wandels oder keigerischer Lehre werden hierdurch selbstverständlich nicht berührt.) Wenn aber heute, wie einst in Korinth, der eine sagt: „Ich bin des Luther“, der andere: „Ich des Calvin“, wenn der dritte meint: „Ich bin ein Glied der Freien evangel. Gemeinde“, der vierte: „Ich bin Baptist“ u. s. w., so ist die Trennung da. Aber auf wen fällt die Schuld?

bindung, und sei bei einem von uns zu Besuch oder dergleichen. Muß er zurückgewiesen werden, weil er irgend einem System angehört, betreffs dessen sein Gewissen nicht erleuchtet ist, oder welches er sogar für richtiger hält? Er ist ein gottesfürchtiges Glied des Leibes Christi und als solches bekannt. Muß er zurückgewiesen werden? Wenn es geschieht, so macht man die Gemeinschaft von dem Grade des Lichtes, das man besitzt, abhängig, und die Versammlung, die eine solche Seele zurückweist, verleugnet die Einheit des Leibes. Der Grundsatz des Zusammenkommens (als Glieder Christi, die in Gottesfurcht wandeln) wird aufgegeben; Übereinstimmung mit uns wird zur Richtschnur gemacht, und die Versammlung wird eine Sekte mit ihren Gliedern, gerade so wie jede andere. Man würde uns mit Recht sagen können: Die Gemeinschaften versammeln sich auf ihrem Grundsatz, dem baptistischen oder einem beliebigen anderen; ihr versammelt euch auf dem euren, und wer nicht in aller Form zu euch gehört, den laßt ihr nicht zu.

„Damit würde der Grundsatz des Zusammenkommens der „Brüder“ aufgegeben und eine neue Sekte gebildet; vielleicht mit mehr Licht, als andere besitzen, aber das wäre auch alles. Es verursacht ohne Zweifel mehr Mühe und erfordert mehr Sorgfalt, jeden Fall für sich besonders nach dem Grundsatz der Einheit aller Glieder Christi zu behandeln, als zu sagen: „Du gehörst nicht zu uns, du darfst nicht kommen“. Aber wenn man das letztere täte, so würde man damit den ganzen Grundsatz des Zusammenkommens aufgeben. Ein solcher Weg wäre nicht von Gott. . .“

Was soll nun geschehen?

Br. Nagel appelliert in eindringlichster Weise an die Liebe der „Brüder“, und er darf versichert sein, daß auch bei ihnen „der Ort im Herzen noch gefunden werden kann, wo der Hauch der Liebe gespürt wird, wo die Stimme der Wahrheit gehört wird“. (S. 62.) Aber was sollen die „Brüder“ tun?! Sollen sie sich der „Freien evangel. Gemeinde“ oder irgend einer anderen der bestehenden Gemeinschaften anschließen? Br. Nagel wird das nicht fordern; die Forderung wäre auch unerfüllbar. Denn wenn er auch Glied einer Gemeinde ist, die den Namen „Freie evangel. Gemeinde“ führt*) und nicht den mindesten Anlaß sieht, sein Verhältnis zu der betreffenden Gemeinde zu lösen (S. 64), so ist doch, bei aller Achtung und Liebe ihm gegenüber, seine Meinung nicht maßgebend, umsoweniger wenn er durch kein Wort der Schrift diese Meinung zu begründen vermag. Und was in dieser Beziehung von der Freien evangel. Gemeinde gilt, gilt von allen anderen Gemeinschaften.

Was sollen die „Brüder“ nun tun? Sich auch zu einer Gemeinde konstituieren, einen Zaun um sich ziehen, indem sie sich einen Namen beilegen, der „klar das Wesen dieser Gemeinde im Unterschiede von den anderen“ (S. 64) kennzeichnet, und so sich einreihen in die Schar der bestehenden religiösen Benennungen? Wahrscheinlich ist es das, was Br. Nagel und andere von den „Brüdern“ erwarten. Aber das würde nach der klaren und langjährigen Überzeugung der „Brüder“, die sie auf Grund des Wortes Gottes gewonnen haben, nichts anderes sein als Untreue, ein Verlassen des einzigen Bodens, den Gott für das Zusammenkommen und das korporative Zeugnis der Seinen gelegt hat. Freilich würde dann das allgemeine Argernis,

*) Es macht dabei nichts aus, ob er (wie er gelegentlich einer persönlichen Begegnung sagte) nur an die örtliche Gemeinde in Siegen denkt oder an die Gesamtheit der freien evgl. Gemeinden; denn wenn ich an irgend einem Orte Glied einer Gemeinde bin, so bin ich es eben im Unterschied von allen anderen dort bestehenden Gemeinschaften.

das Zeugnis, „dem allenthalben widersprochen wird“, verschwinden, und der Widerspruch würde aufhören. Es würde Friede werden, aber ein Friede auf Kosten der Wahrheit. **Dürfen** die „Brüder“ zu einem solchen Frieden, zu einer solchen „Vereinigung“ oder „Verständigung“ die Hand bieten? So gern sie dem Appell an die Bruderliebe folgen möchten, in dem Sinne, wie Br. Nagel es meint, **können** sie es nicht.

Wir wollen es uns gern sagen lassen, daß wir nicht immer den rechten Blick, das liebevolle Verstehen für das Gute, das in den anderen gegen Christum Jesum war und ist (S. 42), gehabt haben. Wir bekennen, daß wir in jeder Beziehung hinter dem zurückgeblieben sind, was der Herr und unsere Brüder von uns erwarten konnten. Wir bekennen ausdrücklich, daß unsere Herzen oft nicht so weit in der Liebe Christi waren, wie sie es hätten sein sollen. Wir glauben endlich, daß manches scharfe, unverständige Wort seitens einzelner im persönlichen Verkehr gefallen ist, auch daß es in den angegriffenen Schriften Stellen gibt, die vorsichtiger und rücksichtsvoller gefaßt sein könnten. Aber abgesehen von solchen Mängeln und Fehlern, die wir aufrichtig bedauern und bemüht sind abzustellen, muß betont werden, daß das, was Br. Nagel „rechthaberischen, zügellosen Geist“ nennt (S. 60), uns Herzensüberzeugung ist, und daß wir, soweit unser Verständnis reicht, gerade „dem Sektengeist im scheinbiblischen Gewande“ (S. 61) nachgeben würden, wenn wir die Pfade verlassen wollten, die wir seit Jahrzehnten, wenn auch in großer Unvollkommenheit, wandeln.

Hier möchte ich die Stelle, die Br. Nagel aus „Die Grundwahrheiten der Versammlung Gottes“ (H. Brockhaus, 5. Aufl. 1906; Br. N. hat wohl eine ältere Auflage benutzt) auf S. 18 und 19 anführt, genau wiedergeben. Sie lautet: „Ist es Gesetzlichkeit, wenn ich eine mir noch so teure Gemeinschaft aus dem Grunde aufgebe, weil ich den Willen Gottes tun und Seinem Worte folgen möchte? Oder ist es Engherzigkeit, wenn ich eine oder alle Parteien verlasse, um da zu sein, wo ich mich, auf

Grund des Wortes Gottes und in Abhängigkeit von der Leitung des Heiligen Geistes, im Namen Jesu mit allen Heiligen versammeln kann?

„Denken wir uns den Fall, daß ein Gläubiger, der noch irgend einer kirchlichen Partei angehört, an mich die Frage richten würde: „Wie kommt es doch, daß du nicht einmal mit mir in meine Kirche oder Versammlung gehen willst, während ich doch nichts darin sehen würde, mich mit dir und allen denen zu versammeln, die nur im Namen Jesu zusammenkommen?“ — Meine Antwort würde sein: „Du kannst nach deinen Grundsätzen als Protestant, als Baptist, oder als was du sonst sein magst, mit gutem Gewissen dahin gehen, wo man dem Herrn und Seinem Worte in der Einheit Seines Leibes und in der Freiheit Seines Geistes unterworfen zu sein wünscht; denn du wirst sicher zugeben, daß es keine Sünde ist, sich nach dem Worte Gottes zu versammeln; darum kannst du daran teilnehmen. Mir hingegen ist es klar, daß es nicht schriftgemäß ist, den Boden des Wortes Gottes zu verlassen und den Standpunkt eines Protestanten oder eines Baptisten zc. einzunehmen. Es ist daher nicht Mangel an Liebe, daß ich nicht mit dir gehe, sondern ich fürchte vielmehr, etwas zu tun, was Gott mißfällig ist.“ — Das mag hart und schroff klingen; allein es ist tatsächlich böse, wenn ich meinem eigenen Willen oder dem Willen eines anderen folge, insofern derselbe nicht der Wille Gottes ist; während andererseits gerade der Gehorsam gegen Gott und Seine Gebote das Kennzeichen der wahren Liebe ist. (Vergl. Joh. 14, 23; 1. Joh. 5, 2. 3.)“

Man sieht wieder einmal, wie ganz anders ein Ausspruch klingt, wenn man ihn, und noch dazu abgekürzt, aus seinem Zusammenhang herausreißt.

Doch kehren wir zu unserem Gedanken zurück. Ich frage: Ist es „Sektengeist“ oder „rechthaberischer, zügelloser Geist“, oder ist es „äußerlicher, formaler Schriftgehoram“, dem gegenüber „alles Wesentliche an Bedeutung zurücktritt“ (S. 59), wenn die „Brüder“ gegen die vielen Parteibenennungen und menschlichen

Einrichtungen protestieren? Was sagt Paulus, wenn er von dem Parteiwesen in Korinth redet? Wie nennt er die, welche sich zu einer besonderen Richtung zusammentaten und sich zum Unterschied von anderen Gläubigen einen Namen beilegten? **Menschlich, fleischlich!** Würde er sie heute anders nennen?

Nach Br. Nagels Auffassung „geht allerdings die „Versammlung“ im Prinzip den Weg der Christlichen“ (S. 35), der vierten Richtung in Korinth. Wir wollen an dieser Stelle nicht weiter untersuchen*), ob dieser Vorwurf zutrifft. Ich möchte nur fragen: Wenn Br. Nagel wirklich recht hätte, würden dadurch die anderen Benennungen um ein Tüttelchen **weniger** „menschlich“, **weniger** „fleischlich“?

Es seien hier aus einer kleinen Schrift: „Was ist eine Sekte?“ einige Sätze angeführt:

„ . . . Wir sehen also, was die durch den Heiligen Geist bewirkte wahre Einheit ist: zunächst die Einheit von Brüdern untereinander, und dann die Einheit des Leibes. Sektengeist ist vorhanden, wenn Gläubige sich auf einer anderen als auf dieser Grundlage der Einheit vereinigen. Es ist Sektengeist, wenn man eine Lehre oder ein Bekenntnis zum Mittelpunkt der Vereinigung macht, um so diejenigen, welche sich zu diesem Bekenntnis halten, vermittels desselben zu einem Leibe zu stempeln. Eine solche Einheit wurzelt weder in dem Grundsatz der Einheit des Leibes, noch in demjenigen der Vereinigung von Brüdern. Wenn einzelne Personen sich in dieser Weise zu einer Genossenschaft vereinigt haben und sich gegenseitig als Glieder dieser Körperschaft anerkennen, so bilden sie in der Tat eine „Sekte“, weil der Grundsatz einer solchen Versammlung nicht die Einheit des Leibes Christi ist, und weil die Glieder derselben nicht als Glieder des Leibes Christi (obwohl sie solche sein mögen), sondern als Glieder einer besonderen Genossenschaft vereinigt sind. Alle Christen sind Glieder des Leibes Christi: ein

*) S. Näheres in dem Abschnitt: **Die Parteiströmungen in der Versammlung zu Korinth**, S. 48 ff.

Auge, eine Hand, ein Fuß usw. (1. Kor. 12, 13—25.) Mitglied einer Kirche (im Gegensatz zu einer anderen) zu sein, ist ein Begriff, der in der Heiligen Schrift nirgendwo gefunden wird. Der Heilige Geist vergleicht die Kirche oder Versammlung auf der Erde mit einem Leibe, von welchem Christus das Haupt ist. (Eph. 1; Kol. 1.)

„Jeder Christ ist ein Glied dieses Leibes, ein Glied Christi. Da nun die Feier des Abendmahls der Ausdruck dieser Einheit ist (wie wir dieses in 1. Kor. 10, 17 finden), so wird, wenn eine Körperschaft von Christen das Recht beansprucht, am Tische des Herrn nur i h r e Glieder zuzulassen, eine Einheit geschaffen, welche mit der Einheit des Leibes Christi in unmittelbarem Widerspruch steht. Es ist möglich, daß es aus Unkenntnis geschieht, oder daß jene Christen nie verstanden haben, was die Einheit des Leibes Christi ist, und daß Gott diese Einheit auf Erden geoffenbart sehen will; aber tatsächlich bilden sie eine Sekte und leugnen dadurch die Einheit des Leibes Christi. Denn es gibt viele, welche Glieder des Leibes Christi, aber nicht Glieder dieser Körperschaft sind; und daher ist das Abendmahl, mögen auch die Glieder in einer frommen Gesinnung daran teilnehmen, nicht der Ausdruck der Einheit des Leibes Christi. . . .“

Br. Nagel sagt im Blick hierauf: „Wir sind mit der Betonung der Einheit der gläubigen Gemeinde, wie sie in der Literatur der „Versammlung“ immer wiederholt wird, an sich völlig und freudig einverstanden. Wir sind einverstanden mit jedem Einspruch gegen j e d e s sektiererische Moment, gegen a l l e Sonderbündelei und Einspännerei innerhalb der gläubigen Gemeinde. Aber wir müssen in der heiligen Sache der Einheit der Gemeinde vor allem nach **den Früchten und praktischen Ergebnissen** fragen.“ (S. 54.) Aber ist das nicht eine falsche Art zu urteilen und zu schließen? Wenn eine Sache gut ist, kann sie durch die Früchte und praktischen Ergebnisse, die infolge der Untreue ihrer Vertreter sich zeigen, nicht schlecht werden. Mangelhaftigkeit in der Ausführung ändert nichts an der Richtigkeit eines Grundsatzes, des

Menschen Untreue nichts an der Wahrheit Gottes. Nein, wenn Br. Nagel völlig und freudig anerkennt, daß die „Brüder“ auf dem richtigen Wege sind, so sollte er nicht diesen angreifen, sondern denen, die darauf zu wandeln begehren, in ihrer Schwachheit zu Hilfe kommen, indem er mit ihnen den richtigen Weg geht und ihnen in Liebe zeigt, wo sie gefehlt haben und fehlen. Wenn er gegen **alle** Sonderbündelei innerhalb der gläubigen Gemeinde ist (hier denkt er doch an die Gemeinde in ihrer Gesamtheit), warum bleibt er dann in dem Sonderbund der Freien evangel. Gemeinde?

In Seinem Namen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf ein Mißverständnis aufmerksam machen, das unnötig viel Erregung hervorgerufen hat. Br. Nagel redet auch davon in dem „Protest gegen den Namen“. (S. 50.) Wenn der Herr in der bekannten, viel besprochenen Stelle, Matth. 18, 20, von dem Zusammenkommen „in Seinem Namen“ redet, so bedient Er sich einer anderen Ausdrucksweise, als wenn wir in Joh. 14, 13 und 16, 23—24 von einem Bitten (oder in Eph. 5, 20 von einem Danken) im Namen Jesu lesen, oder wenn wir in Kol. 3, 17 aufgefordert werden, alles im Namen des Herrn Jesu zu tun. Abgesehen davon, daß in der ersten Stelle das „mein“ ganz besonders hervorgehoben ist (εἰς τὸ ἐμὸν ὄνομα), steht auch eine ganz andere Präposition: εἰς statt ἐν, also eigentlich nicht: in meinem Namen, sondern: zu **meinem** Namen hin.

Das ist kein Zufall, sondern ein höchst bedeutender Unterschied, und wenn in den Schriften der „Brüder“ behauptet wird, daß man nicht in dem Sinne von Matth. 18, 20 zusammenkomme, wenn man irgend einen anderen Namen, ein Bekenntnis (oder was es nun sei) zur Grundlage des Versammeltseins mache, so hat das selbstverständlich nicht den geringsten Bezug auf jene anderen Stellen. Es wäre ja eine unberzeihliche Torheit, nein, geradezu Vermessenheit, wenn man das rechte

Bitten und Danken im Namen Jesu oder die Erfüllung von Kol. 3, 17 abhängig machen wollte von der Richtigkeit der äußeren Stellung eines Gläubigen in kirchlicher Beziehung. Wie viele Gläubige in früheren Zeiten (Br. Nagel redet von Wesley und Zinzendorf, man könnte noch viele andere nennen) haben die ewigen Gedanken Gottes über „Christum und die Versammlung“ nicht oder doch nur teilweise gekannt, waren aber persönlich treue, tief gottesfürchtige Menschen, denen der Name Jesus über alles teuer war, die, soweit uns Berichte darüber vorliegen, in inniger Gemeinschaft mit Ihm wandelten und deren manche von Gott als Werkzeuge Seiner Gnade benutzt wurden, weit mehr als der erleuchtetste und äußerlich am richtigsten stehende Christ unserer Tage! Und auch heute ist ein mit der Wahrheit wenig bekannter, aber treuer Christ ohne alle Frage vor Gott viel wohlgefälliger und wird Joh. 14, 13; 16, 23—24, Kol. 3, 17 u. ungleich mehr verwirklichen, als ein Gläubiger, der mit viel Wissen und äußerlich richtiger Stellung Mangel an Ernst und gewissenhafter Treue verbindet. Die Liebe ist es, die erbaut; die Erkenntnis bläht auf. (1. Kor. 8, 1.)

Ich kann deshalb nur meinem vollen Einverständnis Ausdruck geben, wenn Bruder Nagel schreibt:

„Auch die entschiedenste Berufung auf den Namen Jesu bewirkt an sich noch nicht die Offenbarung Seiner Gegenwart, und nicht die kategorischste Erklärung: „Hier wirkt und leitet der Heilige Geist!“ bewirkt tatsächlich Geistesfülle in den Versammlungen. Und es sind die schriftgemähesten Einrichtungen wertlos, und es sind auch Worte in Engelzungen ein Nichts, wenn der Geist und die Liebe fehlen.“ (S. 50.) Oder: „Es können die heiligsten Dinge vom fleischlichen Sinn mißbraucht werden, und es können auch biblische und geistliche Namen, wenn sie zur bloßen Form herabsinken, Bahnbrecher des geistlichen Todes werden.“ (S. 54.)

Unverständlich oder mindestens sehr einseitig aber ist es, wenn er, auch auf Seite 54, sagt:

„Das rechte Zusammenkommen der Gläubigen ist nicht eine Sache der äußeren kultischen Form oder der Formlosigkeit, sondern es ist eine Sache des Glaubens, es ist eine ganz und gar persönliche, ganz und gar innerliche, ganz und gar geistliche Sache.“

Die beiden ersten Ausführungen sind nur zu wahr. Bei äußerlich ganz richtiger Stellung können Weltförmigkeit, geistlicher Hochmut und pharisäische Überhebung in den Herzen sitzen, und was nützen dann die schönsten Worte und Formen? Der Tod ist im Topfe! Die „Brüder“ möchten auch wahrlich die letzten sein, um sich und ihre Treue zu rühmen oder „viel von den eigenen Vorzügen und den Mängeln anderer“ (S. 42) zu reden. Es heißt in der wiederholt angeführten Schrift: „Die Versammlung des lebendigen Gottes“, S. 10: „Sie (die Brüder) haben durch Untreue, durch Mangel an Demut und Wachsamkeit, durch Eigenwille und Lieblosigkeit viel Anlaß zu berechtigtem Tadel gegeben. Gott hat sie infolge dieser ernsten Verfehlungen in den Staub geworfen. In manchen Orten sind gerade sie, die viel und mit Recht von der Einheit der Kinder Gottes gezeugt und dafür gelitten haben, geradezu zu einem Sprichwort geworden. Alles das ist leider nur zu wahr. Aber was beweist es? Daß das, was sie bekannt und darzustellen gesucht haben, falsch ist? Nein, sondern daß sie das anvertraute Gut nicht treu verwaltet haben. Sie haben von neuem gezeigt, was in der Geschichte des Menschen sich schon so oft wiederholt hat, daß alles, was Gott dem Menschen anvertraut, von diesem veruntreut und verdorben wird. Aber Gott sei gepriesen! Seine Treue wankt nicht, und Seine Wahrheit verändert sich nicht. Mögen die von Ihm benutzten Gefäße und Werkzeuge auch wechseln — Seine Gedanken und Ratschlüsse sind unveränderlich. Er kann einen Leuchter, einen Lichtträger, hinwegtun und einen anderen an dessen Stelle setzen, aber das Licht bleibt dasselbe.“

In dieser frohen und dankbaren Gewißheit, daß Gottes Wahrheit unwandelbar ist und weder von dem Wechsel der Zeiten und

Umstände, noch von der Untreue ihrer Bekenner beeinflusst werden kann, überlasse ich dem Herrn getrost die Rechtfertigung der „Brüder“ in dem, was sie in Schwachheit festzuhalten begehren. Auch weiß ich, da bei einer nochmaligen Behandlung der betreffenden Teile der Wahrheit nur immer wieder mit anderen Worten dasselbe gesagt werden könnte, in dieser Beziehung nichts Besseres zu tun, als den freundlichen Leser, der sich über die in Rede stehenden Fragen näher unterrichten möchte, auf die unten verzeichneten, im gleichen Verlage erschienenen Schriften hinzuweisen.*) Um jedoch Br. Nagel in jeder Beziehung gerecht zu werden, muß ich noch auf einige von ihm angeregte Punkte eingehen. Zunächst aber halte ich es für recht, dem vielgeschmähten, als ehrgeizig, hochmütig, rechthaberisch zc. beschriebenen Bruder **J. N. Darby** das Wort zu geben. Wer diesen treuen Mann persönlich gekannt hat, weiß, welch kindliche Einfalt und aufrichtige Demut er mit einer brennenden Liebe zu seinem Herrn und Meister und zu allen Kindern Gottes verband. Wie er über sich selbst dachte, geht aus vielen seiner mündlichen und schriftlichen Äußerungen hervor. Ich kann es mir nicht versagen, an dieser Stelle auch davon wenigstens eine Probe zu geben. Vielleicht dient sie dazu, die Urtheilenden ein wenig vorsichtiger zu machen und zugleich manchen Lesern die Augen darüber zu öffnen, bis zu welchem Punkte man in unseren Tagen in der Verherrlichung und Veräucherung des Menschen in Wort und Schrift auch unter den Gläubigen gekommen ist.

*) Die Kirche nach den Gedanken Gottes und in ihrem Verfall (20 S.). — Die Grundwahrheiten der Versammlung Gottes (40 S.). — Der gemeinschaftliche Gottesdienst nach dem Worte Gottes (35 S.). — Nehemia, oder: Das Bauen der Mauer (12 S.). — Was ist eine Sekte? (3 S.). — Der feste Grund Gottes und sein Siegel (15 S.). — Christus der Mittelpunkt, oder: Warum haben wir uns allein in dem Namen Jesu zu versammeln? (8 S.). — Ein Wort über das Verhalten des Gläubigen im Hause Gottes (8 S.). — Ein Wort an alle, welche dem Herrn angehören (5 S.). — Ein Brief über die „Brüder, ihre Lehre zc.“ (8 S.). — Gaben und Ämter (10 S.). — Die Versammlung des lebendigen Gottes (40 S.). — Was lehrt die Heilige Schrift über das Zusammenkommen der Gläubigen? (8 S.).

An einen Bruder, der eine seiner zahlreichen Schriften übersetzt und in dem beigegebenen Vorwort einige anerkennende Worte über sein geistliches Verständnis und seine Treue als Diener Gottes gesagt hatte, schreibt Darby:

„. . . Hochmut ist das größte unter all den Übeln, die beständig auf uns lauern. Von allen unseren Feinden ist er der zähste, der, welcher am langsamsten stirbt. Selbst die Kinder der Welt sind fähig, das zu unterscheiden. Frau von Staël sagte auf ihrem Sterbebett: „Wißt ihr, was im Menschen am letzten stirbt? Es ist die Selbstliebe.“ Gott haßt den Hochmut vor allem anderen, weil er dem Menschen den Platz gibt, welcher Ihm gehört, Ihm, der allein erhaben ist über alles. Hochmut verhindert die Gemeinschaft mit Gott und zieht Sein Gericht nach sich; denn Gott widersteht dem Hochmütigen. Er wird den Namen des Hochmütigen ausrotten, und es wird uns gesagt, daß Er einen Tag bestimmt hat, an welchem „der Hochmut des Menschen gebeugt und die Hoffart des Mannes erniedrigt werden wird“. (Jes. 2, 17.) Sie werden daher sicher fühlen, lieber Freund, daß ein Mensch dem anderen keinen größeren Schaden zufügen kann, als wenn er ihn lobt und seinen Hochmut nährt. „Ein Mann, der seinem Nächsten schmeichelt, breitet ein Netz aus vor seine Tritte“ (Spr. 29, 5), und „ein glatter Mund bereitet Sturz“. (Spr. 26, 28.) Überdies sind wir auch viel zu kurzfristig, um den Grad der Frömmigkeit unseres Bruders beurteilen zu können; wir sind nicht imstande, richtig zu urteilen ohne die Wage des Heiligtums, und diese befindet sich in der Hand Dessen, der die Herzen erforscht. „So urtheilet nicht etwas vor der Zeit, bis der Herr kommt, welcher auch das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die Ratschläge der Herzen offenbaren wird; und dann wird einem jeden sein Lob werden von Gott.“ (1. Kor. 4, 5.) Lassen Sie uns denn bis dahin nicht anders als mit gebührender Mäßigung über unsere Brüder urteilen, sei es in Bezug auf Gutes oder Böses, und denken wir daran, daß wir das sicherste und beste Urteil dann über uns selbst abgeben, wenn wir andere höher achten als uns selbst.

„Wenn ich Sie fragen würde, wie Sie dazu kommen, von mir zu sagen, ich sei einer der in der christlichen Laufbahn am weitesten Vorgerückten und ein hervorragender Knecht Gottes, so würden Sie sicher um die Antwort verlegen sein. Sie würden vielleicht meine veröffentlichten Werke anführen. Aber wissen Sie nicht, mein lieber Freund und Bruder, der Sie ebenso gut wie ich einen erbaulichen Vortrag halten können, daß das Auge weiter sieht, als die Füße gehen, und daß wir leider nicht immer (noch in allen Dingen) das sind, was unsere Vorträge ausdrücken, daß wir „diesen Schatz in irdenen Gefäßen haben, auf daß die Überschwenglichkeit der Kraft sei Gottes und nicht aus uns“? (2. Kor. 4, 7.)

„Ich will Ihnen nicht die Meinung mitteilen, die ich von mir selbst habe; denn ich würde dabei wahrscheinlich die ganze Zeit meine eigene Ehre suchen, und während ich meine Ehre suche, demütig erscheinen, was ich nicht bin. Ich möchte Ihnen lieber sagen, was unser Herr von mir denkt, Er, der das Herz erforscht und die Wahrheit spricht, welcher ist „der Amen, der treue Zeuge“, und der oft im Innersten meiner Seele zu mir geredet hat, wofür ich Ihm danke. Glauben Sie mir, Er hat mir nie gesagt, ich sei „ein hervorragender Christ, und vorgerückt in den Wegen der Gottseligkeit“. Im Gegenteil, Er sagt mir sehr deutlich, daß ich, wenn ich meinen Platz verstünde, finden würde, daß es der des vornehmsten Sünders und des geringsten aller Heiligen ist. Und, nicht wahr, mein lieber Freund? Sein Urteil sollte ich doch sicher eher annehmen, als das Ihrige.

„Der hervorragendste Christ ist vielleicht einer, von dem man nie hat sprechen hören, irgend ein armer Arbeiter oder Knecht, dessen Ein und Alles Christus ist, und der alles für S e i n Auge und n u r für S e i n Auge tut. Denn Er allein ist würdig, gepriesen, verehrt und angebetet zu werden. Seine Güte können wir nie genug erheben. Der Lobgesang der Erlösten (Offbg. 5) preist niemand als Ihn, der sie mit Seinem Blute erkaufte hat. Er enthält auch nicht e i n Wort des Lobes für einen einzigen aus ihrer Zahl, auch nicht e i n Wort, das sie als hervorragend oder

nicht hervorragend bezeichnete. Alle Unterschiede verschwinden in ihrem gemeinsamen Namen: „Erlöset“, der das Glück und die Herrlichkeit der ganzen großen Menge ausmacht. Trachten wir danach, unsere Herzen in Einklang zu bringen mit diesem Lobgesang, in welchen wir alle einst einzustimmen hoffen. Das wird unsere Glückseligkeit sein schon hier auf Erden, und es wird zu Gottes Verherrlichung beitragen, welcher Eintrag geschieht durch das Lob, das Christen nur zu oft einander zollen. Wir können nicht einen zwiefachen Mund haben, einen zur Verherrlichung Gottes und einen anderen zur Verherrlichung des Menschen. Mögen wir uns denn das Tun der Seraphim droben zum Muster nehmen, welche mit zwei Flügeln ihre Angesichter verhüllen, als Zeichen einer gewissen Bestürzung in der heiligen Gegenwart des Herrn, mit zweien ihre Füße bedecken, als wollten sie ihre Schritte vor sich selbst verbergen, und mit zweien fliegen, um den Willen des Herrn auszuführen; während sie beständig rufen: „Heilig, heilig, heilig ist Jehova der Heerscharen, die ganze Erde ist voll Seiner Herrlichkeit!“ (Vergl. Jes. 6.)

„Verzeihen Sie diese wenigen Worte christlicher Ermahnung. Ich bin überzeugt, daß sie Ihnen früher oder später von Nutzen sein werden, indem Sie selbst die Erfahrung der Wahrheit derselben machen werden. Gedenken Sie meiner in Ihren Gebeten, wie auch ich bete, daß der Segen des Herrn auf Ihnen und Ihrer Arbeit ruhen möge. Wenn Sie je eine neue Auflage der fraglichen Schrift herausgeben sollten, was, wie ich hoffe, der Fall sein wird, so lassen Sie, bitte, die zwei Stellen aus, auf welche ich Sie aufmerksam gemacht habe, und nennen Sie mich einfach „einen Bruder und Diener im Herrn“. Das ist Ehre genug. . . .“

Ja wahrlich, das ist Ehre genug. Vor wie manchem „gottbegnadigten“, „geistgesalbten“, „tiefgründigen“ 2c. 2c. Prediger und Führer haben dieselben Leute, die gestern nicht genug empfehlende Worte für sie finden konnten, heute schon warnen müssen! Sollte uns das nicht vorsichtig machen? — Doch hören wir weiter, was J. N. Darby sagt über:

Die Versammlung, der eine Leib und das Haus Gottes.*]

... Ich erkenne an, daß in den apostolischen Zeiten und als der Zustand schriftgemäß war, eine Organisation bestand, aber ich behaupte, daß das, was heute besteht, keineswegs schriftgemäße Organisation ist, sondern rein **menschliche Erfindung**, indem jede Partei sich nach ihrer eigenen Weise einrichtet, so daß die Versammlung (Gemeinde) als sichtbarer Körper in der Welt zertrümmert ist; und obwohl vieles von dem, was ihr gehört, genossen werden mag, glaube ich doch nach der Schrift, daß der Schaden unheilbar ist, und daß die bekennende Kirche abgeschnitten werden wird. Ich glaube, daß es eine äußere bekennende Christenheit gibt, die einen höchst wichtigen und verantwortungsvollen Platz einnimmt, und daß sie wegen ihrer Untreue gerichtet und abgeschnitten werden wird.

Der wahre Leib Christi ist das nicht. Er besteht nur aus denjenigen, welche durch den Heiligen Geist mit Christo vereinigt sind, die, wenn die bekennende Kirche abgeschnitten wird, ihren Platz mit Ihm im Himmel haben werden. Die Versammlung, wie wir sie in der Schrift finden, war äußerlich **ein** vereiniger, organisierter Leib, d. h. die Christen bildeten einen bestimmten Kreis von Leuten, und waren als solcher auf Erden gekannt. Es gab nur eine Kirche, nur eine Versammlung, als Ganzes betrachtet — und an jedem Ort eine Versammlung mit ihren Ältesten (wo solche vorhanden waren), Gottes Versammlung an diesem Orte — nur **eine** in der ganzen Welt, sichtbar, äußerlich eins. Wenn Paulus seiner Zeit einen Brief an die Versammlung Gottes in K. geschrieben hätte, so wäre keine Frage gewesen, wer ihn empfangen haben würde. Würde er jetzt einen solchen senden, so wäre keine Körperschaft vorhanden, die ihn in Empfang nehmen könnte; er müßte an die Post zurück in die Abteilung für unbestellbare Briefe. Mitglied einer Ge-

*) Aus J. N. Darby: „Was der Christ hat inmitten des Verfalls der Kirche“. S. Collected Writings, Band XIV, S. 411 ff.

meinde sein, ist eine der Schrift unbekannte Sache; die Schrift spricht nur von Gliedern Christi als den Gliedern eines Leibes, der eine ist Hand, der andere Auge u. s. w.

Nicht daß keine Organisation bestanden hätte. Sie war, wie gesagt, da; aber es gab nicht eine Anzahl willkürlich gebildeter Parteien wie heutzutage. Gottes Organisation ist in der Welt verloren gegangen und seit Jahrhunderten durch das Papsttum verdrängt. Viele sind den Greueln desselben entflohen, jeder in seiner eigenen Richtung: zunächst in die Landeskirchen, welche durch die bürgerliche Gewalt gebildet wurden (eine bis zur Reformationszeit unbekannte Sache) und dann, wo das als schriftwidrig erkannt wurde, in unzählige, boneinander abweichende Sekten, von denen jede sich selbst auf ihre eigene Weise einrichtet und ihre eigenen Glieder hat. Diese Art Organisation, die der schriftmäßigen völlig widerspricht, ist es, welche wir verwerfen, und wir maßen uns nicht an, die Kirche wiederherzustellen oder neu zu gründen; aber wir glauben, daß uns die Schrift eine vollständige Anleitung gibt für unser Verhalten in diesen letzten und schweren Tagen, in den Verhältnissen, in welche uns der allgemeine Verfall, der in dem Neuen Testament vorhergesagt ist, gebracht hat. In allen religiösen Benennungen sind Heilige zerstreut, die den Glauben der Auserwählten Gottes festhalten. Aber Christus hat sich selbst hingegeben, um die zerstreuten Kinder Gottes in eins zu versammeln. Warum sind sie nun zerstreut? Sie sollten eins sein, damit die Welt glaube. Jetzt sind sie wegen ihrer Spaltungen der Spott der Menschen. Die Gemeinde (Kirche), als verantwortlich auf der Erde, ist in Verfall. Ihre Organisationen, denn derselben sind viele, sind nicht von Gott. Paulus könnte heute nirgendwo die Ältesten der Versammlung rufen und zu ihnen sagen: „Habet acht auf die Herde Gottes, in welcher euch der Heilige Geist als Aufseher gesetzt hat“. Ich wollte mit Freuden dahin eilen, wo so etwas noch bestände, und mich ihm unterwerfen.

Als der Heilige Geist am Pfingsttage herniederkam, bildete Er die Versammlung zu einem Leibe. Das war, wie wir aus

der Apostelgeschichte wissen, die verheißene Taufe des Heiligen Geistes. Und aus 1. Kor. 12 lernen wir, daß wir alle durch einen Geist zu einem Leibe getauft worden sind. Daß nun dieser Leib ein sichtbarer, äußerlich geoffenbarter, vollkommen vereinigter Leib war, geht klar aus dem Kapitel hervor. Der eine konnte nicht zum anderen sagen: Ich bedarf deiner nicht. Wenn ein Glied litt, so litten alle; war eins geehrt, so freuten sich alle. Die verschiedenen Gaben waren verschiedene Glieder des Leibes, indem der Heilige Geist einem jeden insbesondere austeilte, wie Er wollte. Auch gab es Verschiedenheiten von Diensten, aber da war ein Herr. Die Gaben waren der Versammlung (dem ganzen Leibe) gegeben. . . . Der Leib Christi war auf Erden geoffenbart, und in ihm, als einem Ganzen, gab es Apostel, Propheten, Lehrer, Wunderkräfte, Gaben der Heilungen, Hilfsleistungen, Regierungen, Arten von Sprachen. (1. Kor. 12, 28.)

Das ist unbestreitbar. Was hernach auch daraus geworden sein mag, **dies** war Gottes Anordnung, der eine geoffenbarte Leib mit seinen verschiedenen Gaben oder Gliedern. Man sagt: Die Versammlung wird einmal als der Leib Christi im Himmel vollkommen sein. Gewiß, und ich danke Gott dafür; der Schluß von Eph. 1 zeigt, daß es so sein wird. Aber 1. Kor. 12 wird dadurch nicht entkräftet, wonach sie als ein gekannter, sichtbarer Leib auf Erden aufgerichtet war. Andererseits sagt man: Diese Aufrichtung war nicht von Dauer; es war nur der augenblickliche Ausdruck einer vorübergehenden Machtentfaltung. Obwohl diese letzte Behauptung hinsichtlich der äußeren Einheit kaum zutrifft für die Zeit vor der Mitte des 3. Jahrhunderts, verneine ich sie doch dem Wesen nach nicht. Der Apostel sagt, daß das Geheimnis der Gesetzlosigkeit schon wirksam war (2. Thess. 2); daß alle das Ährige suchten, nicht das, was Christi Jesu ist (Phil. 2); und er sagt uns in Apstgesch. 20, daß nach seinem Abschiede verderbliche Wölfe hereinkommen würden, die der Herde nicht schonen würden; ja, aus der Mitte der Gläubigen selbst würden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden würden, um die Jünger abzuziehen hinter sich her. Aber wenn auch das Böse

wirkte, so wurde ihm doch, so lange die apostolische Kraft vorhanden war, begegnet und gesteuert. Aber Paulus sagt uns in prophetischer Weise voraus, daß in den letzten Tagen schwere Zeiten da sein würden; die Form der Gottseligkeit würde sich noch zeigen, aber deren Kraft verleugnet werden. Von solchen Leuten sollte man sich abwenden.

1. Kor. 12 beschreibt aber genau die ursprüngliche Verfassung der Versammlung als des Leibes Christi auf Erden, Gottes Verfassung. Ist sie verschwunden, so ist damit die von Gott verordnete Verfassung des Leibes Christi auf Erden verschwunden, und zwar durch die Sünde des Menschen. Der Wolf ist gekommen und hat die Schafe zerstreut, weil die Hirten Mietlinge waren. Kein Heiliger fürchte sich aber deswegen; denn niemand kann die Schafe aus des großen Hirten Hand reißen. Als Herde betrachtet, sind sie jedoch zerstreut worden. . . .

Der Gläubige braucht sich nicht zu verwundern, daß der Verfall so bald begonnen hat. Es ist immer so gewesen. Alles was von Gott errichtet worden ist, hat, soweit es der Verantwortlichkeit des Menschen anvertraut war, mit einem völligen Fehlschlag geendet; der Mensch hat darin gefehlt und alsbald gefehlt. Die Kirche (Versammlung) als der Leib Christi auf Erden bildet keine Ausnahme, und wenn zur Zeit des Johannes schon viele Antichristen waren, so daß man wußte, es war die letzte Zeit, und wenn Petrus erklärte, die Zeit sei gekommen,* daß das Gericht am Hause Gottes anfange, und Paulus, daß böse Menschen und Gaufler im Bösen fortschreiten würden, so war das nichts Neues; es war der traurige Gang des Menschen in allem, was Gott ihm anvertraut hatte. . . . Keine der sogenannten Kirchen kann sich anmaßen, jetzt der Leib Christi zu sein; aber die eine allgemeine Versammlung, wie sie in der Schrift beschrieben ist, war damals dieser Leib. Sie wurde als der Leib Christi aufgerichtet, ein Leib auf Erden: kein solcher Leib oder solche Einheit kann jetzt gefunden werden. Alles liegt in Trümmern.

Aber die Versammlung (Gemeinde), welche so durch den vom Himmel herabgekommenen Heiligen Geist gebildet wurde, hat in der Schrift noch einen anderen Charakter: den des **Hauses** oder **Tempels** Gottes. Und hier bitte ich meinen Leser von vornherein zu beachten, daß die Darstellungsweise eine zwiefache ist. In dem einen Falle handelt es sich um etwas unfehlbar Sicheres: das Haus ist Christi eigenes, noch nicht vollendetes Werk; in dem anderen kommt die Verantwortlichkeit des Menschen in Betracht: es ist eine gegenwärtig auf Erden sich vollziehende Sache.

Hören wir denn, was das Wort Gottes über den Gegenstand lehrt: In Matth. 16, 18 sagt der Herr zu Simon: „Du bist Petrus (ein Stein), und auf diesen Felsen will ich meine Versammlung bauen, und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen“. Hier haben wir Christum als Den, welcher baut, und keine Macht Satans wird Ihn hindern, den Bau zur Vollendung zu bringen. Von diesem Bau ist Christus der Baumeister, und hinsichtlich der Arbeit wird nie von einem menschlichen Werkzeug gesprochen. Petrus sagt uns vielmehr: „Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Steine, seid (od. werdet) auch ihr, als lebendige Steine, aufgebaut“. Menschen können am Worte dienen, aber das Werk ist Christi Werk; der Mensch verschwindet völlig: man kommt zu Ihm . . . man wird gebaut. Die Bauarbeit ist nicht die des Menschen, und das Gebäude ist bis jetzt nicht vollendet. Lebendige Steine können täglich hinzugetan werden, bis der Schlußstein eingefügt ist. Es ist in gewissem Sinne ein unsichtbares, persönliches Werk, das die Hervorbringung eines Tempels zum Endzweck hat. Ähnlich sagt Paulus: „In welchem der ganze Bau, wohl zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn“. Er wächst durch die Gnade; er ist nicht vollendet. Die Apostel und Propheten des Neuen Testaments bildeten die Grundlage, Jesus Christus ist der Eckstein. Die Apostel selbst sind also Steine, nicht Arbeiter.

In 1. Kor. 3 begegnen wir einer anderen Darstellung des Hauses. Dort sagt der Apostel: „Ich habe als ein weiser Bau-

meister den Grund gelegt, ein anderer aber baut darauf; ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut“. Hier ist der Mensch Baumeister, und sofort wird des Menschen Verantwortlichkeit eingeführt. Wir haben hier ein sichtbares, äußeres Gebäude vor uns: „Gottes Bau seid ihr“. Aber obwohl Gottes Bau, ist es doch der Mensch, der baut; er kann mit Gold, Silber und kostbaren Steinen bauen (wenn er es tut, gut), aber er kann auch mit Holz, Heu und Stroh bauen, und dann taugt sein Werk nichts, es verbrennt und wird gänzlich zerstört. . . Hier ist also nicht alles vollkommen und wächst, wohl zusammengefügt, zu einem heiligen Tempel, indem Christus selbst der Baumeister ist; sondern Menschen bauen, und zwar ein Gebäude, das jetzt auf Erden gesehen und Gottes Bau genannt wird, aber der Gefahr ausgesetzt ist, daß allerlei Material zu seinem Aufbau verwendet, ja, daß es sogar durch Böswillige verderbt werden kann. Ist nichts Derartiges geschehen?

Ich zweifle nicht daran, daß Christus am Ende Seinen heiligen Tempel haben wird; was Er baut, wird niemals niedergeworfen werden, sondern zu einem heiligen Tempel wachsen. . . In diesem Tempel bin ich aus Gnaden ein Stein. Ich habe das Vertrauen, daß die, welche uns kritisieren, es auch sind. Aber das, womit wir in verantwortlicher Weise zu tun haben, womit wir uns augenblicklich beschäftigen, ist das, was der Mensch errichtet hat, was die Menschen seit Paulus, dem weisen Baumeister, gebaut oder verderbt haben — das, was ihr baut, die ihr euch Presbyterianer, Freigemeindler, Methodisten oder Baptisten &c. nennt. Ist euer Gebäude so, daß ein sich verantwortlich wissender Mensch hienieden es anerkennen kann? Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß in jedem derselben lebendige Steine sind, die Christus in Seinem Tempel haben wird, und denen Er jetzt schon einen Platz darin gegeben hat — geliebte Brüder, die ich von Herzen und mit Freuden als solche anerkenne, Glieder jener Versammlung (Gemeinde), welche Christus geliebt und für die Er sich selbst hingegeben hat, und die Er sich selbst verherrlicht darstellen wird. Ich bin sicher, daß es so ist, und freue mich

von ganzem Herzen darüber. Aber ich unterscheide durchaus zwischen all diesen verschiedenen Parteien und dem, was Christus baut, um es am Ende sich selbst darzustellen. . . .

Und hier tritt noch ein anderer Teil der Schrift in den Kreis unserer Betrachtung. Wenn das Verderben hereinbricht (und das war, wie wir gesehen haben, schon in den Tagen der Apostel der Fall) und der Zustand der Versammlung beurteilt werden muß, wenn jeder, der ein Ohr hat zu hören, hören soll, was der Geist ihm sagt — gibt die Schrift für eine solche Zeit keine Anweisung? Allerdings. Der 2. Brief an Timotheus handelt von dieser Zeit der Verwirrung und des Bösen, wie der erste von der Ordnung der sichtbaren Versammlung. In 2. Tim. 2 lesen wir: „Der feste Grund Gottes steht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen sind“. Dies setzt (jedenfalls in einem großen Maße) voraus, daß die wahre Versammlung, die Glieder Christi, nicht mehr sichtbar sind. Es hätte sonst keinen Sinn zu sagen: Der Herr kennt sie. Es war ursprünglich nicht so. Im Anfang „tat der Herr zu der Versammlung hinzu, die gerettet werden sollten“. Sie waren vor aller Welt offenbar als solche, die der christlichen Kirche, der Versammlung (Gemeinde) in Jerusalem hinzugetan waren. Hier lesen wir: „Der Herr kennt die Seinen sind“. Wir müssen demnach die Unsichtbarkeit von jedenfalls vielen Gliedern Christi zugeben. Der Herr kennt sie. Aber ist das alles? Nein, wir haben es auch mit dem sichtbaren Bekenntnis zu tun, und der Geist Gottes fährt fort: „Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit“. Ich soll von allem abstecken, was Ungerechtigkeit heißt, aber ganz gewiß im Hause Gottes. Das ist die zweite, die Verantwortlichkeits-Seite des Siegels. Mit der Tatsache, daß der Herr die Seinen kennt, habe ich mich nicht weiter zu beschäftigen, als daß ich mich ihr unterwerfe. Der zweite Teil aber gibt mir Anleitung, welchen Pfad ich einzuschlagen habe unter denen, die den Namen des Herrn nennen; ich soll von jeder Ungerechtigkeit abstecken.

Doch es gibt noch weitere Unterweisungen hinsichtlich dieser „kirchlichen“ Fragen, wenn ich sie so nennen darf. In einem großen Hause muß ich erwarten, Gefäße zur Unehre zu treffen, und von diesen soll ich mich reinigen, damit ich ein Gefäß zur Ehre sei, nützlich dem Hausherrn. Ich soll in dem großen Hause zwischen dem einen und anderen Gefäß unterscheiden und nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe und Frieden streben mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen. Das heißt, wenn die Gemeinde einem großen Hause gleich geworden ist, habe ich, was das Meiden des Bösen betrifft, persönlich zu handeln und die aufzusuchen, die reinen Herzens sind, um mit ihnen zu wandeln. Und im 3. Kapitel, wo von solchen, welche die Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen, die Rede ist, wird mir gesagt: „Von diesen wende dich weg“.

Umsonst sagt man mir, ich dürfe nicht richten. Im Worte Gottes werde ich immer wieder aufgefordert, „zu hören, was der Geist den Versammlungen sagt“; ich bin verpflichtet, von der Ungerechtigkeit abzustehen, verpflichtet, mich von den Gefäßen zur Unehre zu reinigen, verpflichtet, mich wegzuwenden von denen, die eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen. Ich gebe zu, daß das Richten über persönliche Beweggründe zu verurteilen ist; aber im Blick auf meinen eigenen Wandel muß ich doch das Böse richten, wie kann ich mich sonst davon fern halten? . . .

Aber was tut man statt dessen? Die Landeskirchen nehmen die Menschen auf ihr eigenes Bekenntnis hin auf. Man wird ein Kind Gottes oder gar ein Glied Christi durch eine äußere Handlung, die Taufe. Und die sich von ihnen losgesagt haben? Sie bilden Kirchen oder Gemeinden durch freiwillige Verbindungen, und alle, die sich ihnen anschließen, sind Glieder dieser Gemeinden: eine Sache, die der Schrift ganz und gar fremd ist. Alle Christen sind Glieder Christi; eine andere Gliedschaft kann es gar nicht geben. Wir alle, die wir den Geist Christi haben, sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinen Gebeinen. . . . Das Mahl des Herrn ist (neben

anderen köstlichen Wahrheiten) der Ausdruck der Einheit des Leibes Christi. Von diesem Leibe ist jeder Heilige ein Glied. Das ist der Boden, auf welchem die „Brüder“ sich versammeln, und jeder Heilige hat teil daran, vorausgesetzt daß er nicht mit Recht unter Zucht stehe.

Die Landeskirchen machen (wenn sie können) die ganze Bevölkerung zu Gliedern Christi durch die Kindertaufe. Die sich von ihnen losgesagt haben, machen Gemeindeglieder durch freiwillige Vereinigung unter verschiedenen besonderen Bedingungen. Die „Brüder“ erkennen nur den einen, durch den Heiligen Geist gebildeten Leib Christi an und versammeln sich auf diesem Boden zum Brechen des Brotes, indem sie keine andere Gliedschaft anerkennen, als diejenige Christi. Sie glauben, daß es in allen religiösen Benennungen viele gibt, welche die Lehre Christi festhalten, sich aber entweder in den Landeskirchen durch eine sakramentale Handlung mit aller Welt vereinigen, oder, von jenen sich absondernd, zusammenkommen als freiwillige Glieder besonderer Gemeinden, die sie selbst gebildet haben. Beides ist aber in der Schrift nicht zu finden. Die „Brüder“ verwechseln nicht die äußere bekennende Kirche mit dem, was Christus sich einst verherrlicht darstellen wird. Sie finden aber in der Schrift einen anerkannten Leib auf Erden. Sie sehen, daß alles im Verfall ist, daß sie nach den Grundsätzen der bestehenden bekennenden Körperschaften entweder in einer Landeskirche, die in allen ihren Grundsätzen falsch ist, bleiben müssen, oder gezwungen sind, sich einer Sekte anzuschließen, und einer anderen dann nicht angehören dürfen; mit anderen Worten, daß sie Glied dieser Partei werden müssen, was nicht nach der Schrift ist. Sie erkennen, daß der Zustand der Dinge ein Zustand des Verfalls ist, daß aber Gott in Seinem Worte Vorsorge dafür getroffen hat, und daß sie auf dem Boden der Einheit des Leibes Christi sich vereinigen können, wenn auch nur zu zweien oder dreien, wobei sie Christum nach Seiner Verheißung in ihrer Mitte finden. Sie freuen sich über jedes Kind Gottes, das Gott gemäß wandelt und den Namen des Herrn aus reinem Herzen anruft. Sie können

keine Einheit erzwingen, aber sie können auf Grund derselben handeln. Gott allein, das wissen sie sehr wohl, kann, indem Er die Christen von der Welt los und Christum ihnen kostbar und zu ihrem Ein und Alles macht, die Sache zu stande bringen. . . .

So interessant und belehrend die weiteren Ausführungen Darby's sind, möchte ich doch hier abbrechen und im Anschluß an die soeben entwickelten Gedanken noch ein Wort sagen über

Das große Haus.

Br. Nagel schreibt bezüglich der bekannten und wiederholt angezogenen Auslegung von 2. Tim. 2, 19—22:

„Wir müssen sie als durchaus irrig bezeichnen. Die „Versammlung“ schließt sich mit der gekennzeichneten Auslegung Auffassungen an, wie sie je und je bei Vertretern des offiziellen Kirchentums, einschließlich der Papstkirche, sich fanden. Diese haben das Gleichnis gerade so als Waffe für den Bestand ihrer Kirche benutzt, wie es die „Versammlung“ für ihren Bestand tut. Sie haben das Gleichnis als Beweis dafür benutzt, daß in der Kirche, als dem großen Hause, „so völlig Entgegengesetztes“, wie die verschiedenen Gefäße, „nach dem Willen Gottes beisammen wohnen“ solle, daß auch Gefäße der Unehre nach dem Willen Gottes der Kirche angehören sollen*), und daß Gott nicht wolle, daß diese Gefäße ausgeschieden würden. Es handelt sich hier um dieselbe mißbräuchliche Verwendung eines Schriftwortes wie bei dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen.“ (S. 29.)

Untersuchen wir kurz, ob Br. Nagel recht hat. Zunächst möchte ich darauf hinweisen, daß die beiden Gleichnisse ihrem ganzen Zweck und Inhalt nach nichts miteinander gemein haben. Ein Acker und ein Haus sind zwei sehr verschiedene Dinge.

*) Daß dies nicht „nach dem Willen Gottes so sein sollte“, sondern nur infolge der Untreue des Menschen so ist, scheint der Schreiber ganz zu übersehen.

Mit dem Bilde eines „Hauses“ verbindet sich der Begriff von etwas Abgeschlossenem, Festumgrenztem, was bei dem eines „Ackers“ gar nicht der Fall ist. Wir lesen deshalb auch von einem festen Grunde und von Gefäßen, die zu dem Hause gehören. Der Grund wird ferner der Grund Gottes genannt. Es ist dasselbe Wort wie in 1. Kor. 3, 10. 11. 12: „Ich habe als ein weiser Baumeister den Grund gelegt . . . einen anderen Grund kann niemand legen u. s. w.“ Weiter gibt es einen Herrn oder Gebieter über das Haus, dem die Gefäße zur Verfügung stehen sollen. Alle diese Momente fehlen in dem Gleichnis vom „Acker“ gänzlich. Dort erklärt der Herr selbst, der Acker sei die „Welt“, die ganze weite Welt, wo irgend Menschen wohnen; und Gegenstand Seiner Belehrung ist die Aussaat des guten Samens durch den Sohn des Menschen und die danach einsetzende böse Tätigkeit des Feindes, während „die Menschen schlafen“. In den beiden Briefen an Timotheus dagegen redet der Apostel immer wieder von dem Hause, und Gegenstand der Belehrung ist das geziemende Verhalten des Gläubigen in diesem Hause.

Br. Nagel hat recht, wenn er auf S. 32 sagt: „Es handelt sich bei dem von dem Apostel hier gebrauchten Ausdruck von einem großen Hause um ein Bild, wie solche zahlreich in Pauli Briefen verwendet sind“. Aber über die Frage: ein Bild wovon? bleibt er uns die Antwort schuldig. Zu sagen: „Es handelt sich um ein Bild, das die Mahnung zur Absonderung von aller Ungerechtigkeit und Unreinheit besonders eindrucklich machen soll“, ist keine Erklärung des Bildes. Wenn der Geist Gottes uns Anschauungsunterricht erteilt, so benutzt Er bedeutsame, treffende Bilder, die der Seele eine klare Vorstellung von dem jeweiligen Gegenstande zu geben vermögen.

Die größte Mehrzahl der Ausleger hat denn auch von jeher die Stelle in dem Sinne verstanden, daß „unter dem Gebäude nur die Gemeinde Christi gemeint sein könne“. Br. Nagel bezeichnet diese Auffassung als „durchaus irrig“ und sagt auf S. 30:

„Es ist eine völlig unhaltbare Annahme, daß das Wort Gottes den Begriff der Gemeinde, wenn diese in ihrer Verantwortlichkeit auf der Erde betrachtet werde, nicht nur auf alle wahren Gläubigen, sondern auf die ganze Christenheit ausdehne . . . **Nie und nirgends** findet sich dieses Wort in einer Ausdehnung auf eine Namenchristenheit, **nie und nirgends** hat es eine Beziehung auf solche, die dem Geistesverbände des Leibes Christi nicht wirklich angehören. Es werden für die Gemeinde Gottes andere bedeutame Worte gebraucht, so z. B. Tempel, Leib, auch Haus. Aber alle diese Bezeichnungen zeigen mit völliger Klarheit die ausschließliche Beschränkung auf die wahrhaft Gläubigen.“

Ist das wirklich so? Werfen wir zunächst einen Blick auf die Gemeinde Israel im Alten Bunde. Israel war und blieb Gottes Volk und Gemeinde trotz all seiner Untreue und Vermengung mit Heidentum und Götzendienst. Der Tempel blieb Gottes Haus und Heiligtum, selbst wenn er voll Götzendienst war und die Herrlichkeit Jehovas ihn verlassen mußte. (Hes. 8. 9; vergl. auch Joh. 2, 16. 17.) Sogar noch in Röm. 3, 1 fragt der Apostel „Was ist nun der Vorteil des Juden?“ und antwortet: „Viel, auf jede Weise“.

Man wird einwenden: Zwischen Israel und der christlichen Gemeinde besteht doch ein großer Unterschied. Ohne Frage! Die Stellung und Berufung dieser beiden von Gott errichteten Zeugnisse ist so verschieden wie möglich, aber in den Wegen Gottes mit ihnen gibt es viel Ähnliches, zahlreiche Berührungspunkte. Wo finden sich heute die Segnungen des Christentums und die Wirkungen des Heiligen Geistes? Nur bei den Häuflein der von den großen Landeskirchen abgeordneten Gläubigen? Ganz gewiß vornehmlich dort, aber keineswegs ausschließlich. Beide: Segnungen und Wirkungen, samt der damit verbundenen Verantwortlichkeit, finden sich in der bekennenden Christenheit. Im Heidentum oder

unter Juden und Mohammedanern sind sie nicht. In der ganzen großen Namenchristenheit ist der Platz, wo die christliche Wahrheit mit ihren Segnungen gefunden wird. Der Zustand der bekennenden Kirche mag in ihrer Gesamtheit überaus traurig sein, aber sie bleibt das „Haus“, bis das Gericht, das schon zur Zeit des Apostels Petrus „beim Hause Gottes begann“, es vom Erdboden hinweglegt — bis Gott die in den Ölbaum der Verheißung „wider die Natur eingepropften Zweige“ wieder ausschneidet. (Röm. 11.)

Br. Nagel sagt zwar auf Seite 31:

„Es ist eine durch gar nichts zu begründende Auffassung, wenn man, wie es auch in der Literatur der „Versammlung“ geschieht, als die in den edlen Ölbaum Israel eingepropften Zweige die Völker- und Namenchristenheit versteht. Niemals konnte von der Namenchristenheit als solcher gesagt werden, was der Apostel von der heidenchristlichen Gemeinde sagt: „Du aber stehst durch den Glauben“.“

Vorab sei hierzu bemerkt, daß Israel die „natürlichen Zweige“ des Ölbaums genannt wird, nicht aber der „edle Ölbaum“ selbst ist, und ferner, daß es **niemals** eine „heidenchristliche Gemeinde“ gegeben hat. Was die „Gemeinde“ kennzeichnet, ist ja gerade das Aufhören jedes Unterschiedes zwischen Jude und Heide. Dann aber redet der Apostel in Röm. 11 überhaupt nicht von der Gemeinde als solcher, sondern von der Einführung des Heiden auf den Boden oder an den Platz der Segnung, den der Jude durch seine Untreue für eine Zeit verloren hat. „Durch ihren (Israels) Fall ist den Nationen (Heiden) das Heil geworden, um sie (Israel) zur Eifersucht zu reizen.“ (R. 11.) Der Heide, der ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt war, ist aus seinem eigenen, von Natur wilden Ölbaum ausgeschnitten und in den Ölbaum der Verheißung, an Stelle der natürlichen Zweige (Israel), die um ihres Unglaubens willen ausgebrochen worden sind, eingepropft worden. Die Güte Gottes hat den Heiden an diese Stelle gebracht; wird er „an

der Güte bleiben“ — gut; wenn nicht, dann wird auch er „a u s =
g e s c h n i t t e n w e r d e n“. (B. 22.)

Was ist nun im Laufe der Zeit geschehen? Die kleinen Anfänge haben sich entwickelt, haben sich ausgewachsen, und heute nimmt eine schier unzählige Menge von Menschen äußerlich den Platz der Segnung ein, steht auf dem Boden des neuen Zeugnisses, das Gott an Stelle Israels auf der Erde errichtet hat. Nur ein kleiner Bruchteil davon „steht durch den Glauben“. Die meisten sind nicht wahrhaft bekehrt, sind nach Joh. 15 Neben, die keine Frucht bringen. Sie werden ausgeschnitten, und an ihrer Stelle werden die natürlichen Zweige wieder eingepfropft werden. Nach ihrem Bekenntnis wird Gott sie richten, wie geschrieben steht: „A u s d e i n e m M u n d e w e r d e i c h d i c h r i c h t e n“. (Luk. 19, 22.)

Das ist der Weg, auf dem die bekennende Christenheit entstanden ist, das „große Haus“, in welchem es Gefäße zur Ehre und solche zur Unehre gibt, und wo den Treuen nichts anderes übrigbleibt, als ein Absteigen von aller Ungerechtigkeit.

Ich verweise im Blick auf die uns beschäftigende Frage noch auf 1. Kor. 3. Daß es „eine wahre Behausung Gottes im Geiste gibt, die aus lebendigen Steinen besteht“, (S. 30) ist gewiß. Das ist die Belehrung von Eph. 2 und 1. Petr. 2. Aber das Wort spricht in 1. Kor. 3 noch in einem anderen Sinne von dem „Hause“. Doch die ganze, so wichtige Belehrung dieses Kapitels über den Bau Gottes und die menschlichen Baumeister, über das Bauen mit Holz, Heu und Stroh und über die Möglichkeit, den **Tempel Gottes** zu verderben, übergeht Br. Nagel mit Stillschweigen.

Ich erinnere auch noch an die „große Hure“ und ihr Gericht in Offbg. 13. (Man vergleiche damit den Bericht über das Weib des Lammes in Kap. 21, 9 ff.) Bezeichnet der Ausdruck „Hure“ nicht klar den Boden, auf welchem das Gericht die abtrünnige Kirche treffen wird? Sie steht (gerade so wie einst Israel) an dem Plage und unter der Verantwortlichkeit eines **untreuen Weibes**.

Die Gleichnisse von dem „Senfkorn“ und von dem „Sauerteig“ reden ebenfalls eine verständliche Sprache. Es sind freilich Gleichnisse vom „Reiche der Himmel“, aber sie zeigen uns doch deutlich, was aus dem neuerrichteten göttlichen Zeugnis werden würde: ein großer Baum, in dessen Zweigen die Vögel des Himmels sich niederlassen, und eine Teigmasse, die von dem Sauerteig des Bösen ganz durchsäuert wird.

Wenn Br. Nagel behauptet, das Wort „Gemeinde“ habe **„nie und nirgends“** eine Beziehung auf solche, die dem Geistesverbande des Leibes Christi nicht wirklich angehören“, so drängt sich von selbst die Frage auf: Wie ist diese Behauptung mit den Sendschreiben an die sieben Gemeinden in Offbg. 2 u. 3 zu vereinigen? Es darf als unbestritten gelten, daß diese zunächst an sieben örtliche, zu jener Zeit bestehende Versammlungen oder Gemeinden gerichtet waren; sie werden auch alle von dem Herrn als *Gemeinden* anerkannt. Trotzdem aber werden in allen nur dem „Überwinder“ Verheißungen gegeben, und im 3. Sendschreiben hören wir bereits von solchen, die die Lehre Balaams und die der Nikolaiten festhielten; im 4. spricht der Herr von „den übrigen, die in Thyatira sind, so viele diese Lehre nicht haben“, in Sardes von „einigen wenigen Namen, die ihre Kleider nicht befudelt haben“, während das Ganze den Namen hat, daß es lebe, aber **tot** ist. In Laodicäa endlich besitzt die Gemeinde weder das Gold der göttlichen Gerechtigkeit, noch die Kleider des Heils, um die Schande ihrer Blöße zu bedecken, und der Herr steht im Begriff, sie aus Seinem Munde auszuspeien. — Br. Nagel wird mit uns nicht glauben, daß alle diese geistlich Toten, Nackten, Elenden, Jämmerlichen u. Glieder am Leibe Christi gewesen sind. Und doch werden sie alle als zur Gemeinde gehörend betrachtet. Man darf eben nicht vergessen, daß „Leib“ und „Gemeinde“ zwei verschiedene Begriffe sind, die sich decken und auch nicht decken können. Im Leibe kann es nie ein unechtes Glied geben. Hier ist der Ausdruck „ausschließliche Beschränkung auf die wahrhaft Gläubigen“ durchaus am Platze. Aber die Bezeichnungen „Versammlung“ (Gemeinde) und „Haus“

sind keineswegs immer gleichbedeutend mit „Leib“. In die Versammlung können „falsche Brüder nebeneingeführt werden“ (Gal. 2, 4), können solche, „die nur eine Form der Gottseligkeit haben“ (2. Tim. 3, 5), Eingang finden, ja, selbst „gottlose Menschen“ können „sich nebeneinschleichen, welche die Gnade Gottes in Ausschweifung verkehren“ (Jud. 4) u. s. w.

Demselben Grundsatz entsprechend werden alle, die sich in irgend einem Dienstverhältnis dem Herrn gegenüber befinden, „Knechte“ genannt. Es gibt gute und böse „Knechte“, gerade so wie es kluge und törichte „Jungfrauen“ gibt, die alle dem Bräutigam entgegengehen.

Schließlich möchte ich noch auf das 10. Kapitel des 1. Korintherbriefes aufmerksam machen. Sein Inhalt beweist deutlich, wie besorgt der Apostel war, daß schon damals unter den Korinthern (wie einst unter Israel) solche sein möchten, deren Glaube nicht echt war. Vergl. auch 2. Kor. 12, 20. 21. Dennoch steht er in beiden Briefen nicht an, die Versammlung „die Versammlung Gottes in Korinth“ zu nennen.

Die Parteiströmungen in der Versammlung zu Korinth.

Es ist schon angedeutet worden, daß man die heute bestehenden Gemeinschaften auf religiösem Gebiet*) in ihren Anfängen nicht den aus fleischlichen Beweggründen entstandenen Parteien in Korinth gleichstellen darf, denn diese wandten sich von der Lehre der Apostel ab, befanden sich also von vornherein auf einer Bahn, die unfehlbar zum völligen Verfall führen mußte, wohingegen der Ursprung jener eine durchaus entgegengesetzte Richtung hatte. Gott hat Seinen Kindern in Seiner Treue und Gnade in vergangenen Tagen manch wunderbares und gewaltiges Aufleben aus der Finsternis des sie umgebenden Bösen geschenkt. Viele Gläubige sind ausgegangen, und oft unter Einsekung von

*) Ich denke jetzt selbstverständlich nicht an solche, die der Irrlehre oder gar „Lehren der Dämonen“ dienen.

Gut und Blut, aus unreinen, Gottwidrigen Verbindungen, aber — sie haben neue Verbindungen, gewiß auf besserer Grundlage als vorher, aber doch neue Verbindungen geschlossen, anstatt sich trauernd unter den hoffnungslosen Verfall der Kirche in ihrer Gesamtheit zu beugen und sich als ein kleiner, schwacher Überrest zurückführen zu lassen zu der Einfachheit und den Segnungen der Stellung der Versammlung im Anfang. Nichtsdestoweniger hat der Herr die Treue und Hingebung dieser Glaubensmänner anerkannt und ihren Dienst der Liebe reich gesegnet. Er selbst wird dereinst Seine Freude daran finden, all die kostbaren Goldkörner des im Feuer der Trübsal erprobten Glaubens ans Licht zu ziehen, und wir werden sie mit tiefer, neidloser Freude betrachten und die Gnade preisen, die unsere Brüder befähigte, in ihrem Maße „um der Auserwählten willen alles zu erdulden“.

Was nun die vier Parteiströmungen in Korinth betrifft, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß sie noch nicht zu offenbaren Trennungen geführt hatten, in der Weise, daß sich „bestimmte Gruppen um bestimmte Führer in scharfer Absonderung von anderen Gruppen gesammelt hätten“ (S. 34), und daß die Anhänger der verschiedenen Richtungen getrennt voneinander zusammengekommen wären. Denn die Spaltungen machten sich fühlbar bei ihren gemeinsamen Zusammenkünften. Der Apostel sagt in Kap. 11, 18: „Wenn ihr als Versammlung zusammenkommet, höre ich, es seien Spaltungen unter euch, und zum Teil glaube ich es“. Daraus geht unzweideutig hervor, daß sie sich noch als „die Versammlung Gottes in Korinth“ gemeinschaftlich versammelten. Wenn es nicht so gewesen wäre, hätte sich der Apostel sicher nicht der etwas fragenden Ausdrucksweise bedient: „Ich höre, es seien Spaltungen unter euch, und zum Teil glaube ich es“. Außerdem hätte dann von einem Zusammenkommen „als Versammlung“ keine Rede sein können. Auch zeigt uns der 20. Vers in demselben Kapitel, daß sie an **einem** Orte zum Abendmahl zusammenkamen. Sie waren also äußerlich keineswegs getrennt. Sie

kamen „als Versammlung“ zusammen und brachen gemeinschaftlich das Brot. Nichtsdestoweniger war der Sauer-
teig in ihrer Mitte wirksam. Parteiische, sektiererische Gefühle und Meinungen waren da und offenbarten sich in „Neid und Streit“. (1. Kor. 3, 3.)

Und diese Gefühle gab es nicht nur in den drei erstgenannten Richtungen, sondern genau so in der vierten, der Christischen. Diese war ebenso scharf zu beurteilen wie die anderen, denn sie machte Christum zu ihrem Parteihaupt, im Unterschied von den anderen Parteien. Das ist um kein Haar besser, als wenn man Paulus oder Apollos zum Parteihaupt macht und sich nach ihm nennt. Wenn es wahr wäre, was Br. Nagel sagt, „daß die „Versammlung“ im Prinzip den Weg dieser Christischen geht“, oder daß sie „prinzipiell genau dasselbe tut, was die Christuspartei in Korinth tat“, so würde der Schreiber dieser Zeilen der erste sein, der sich von den „Brüdern“ lossagte. Nein, diese nennen sich nicht zum Unterschiede von anderen die „Christischen“, erheben nicht Christum zu einem Parteihaupt, sondern fragen vielmehr mit Paulus: „Ist der Christus zerteilt?“ Ist Er nicht unser aller Herr, unser aller Haupt? Sind wir nicht alle ohne Unterschied Brüder, Glieder des einen Leibes, Seines Leibes, und sollten wir nicht jeden Parteinamen und Parteihader aufgeben und uns ohne Unterschied unter das eine kostbare Banner „Jesus“ scharen? Sollten irgendwelche Spaltungen in dem Leibe sein? Warum Schranken und Wegsperrern errichten, Zäune um sich ziehen, und zum Unterschiede von anderen menschliche Namen u. annehmen? Warum sich nicht genügen lassen an Ihm allein, den Gott uns gab, und in welchem wir alle vor Gott hingestellt sind als geliebte Kinder?

Auffällig ist auch hier wieder ein Widerspruch in den Ausführungen unseres Bruders. Er nennt die Christischen eine Partei, die unter scharfer Absonderung von allen anderen Parteien sich allein auf Christum berief; und er tut es mit Recht. Aber gleich nachher sagt er: „Wenn er (Paulus)

im Sinne der „Versammlung“ vorgegangen wäre, dann hätte er den Weg der Christuspartei grundsätzlich durchaus billigen müssen. Er hätte im Gegensatz zu dem fleischlichen Parteitreiben den neutralen Boden schaffen und vertreten müssen, wo man nicht nach einem Menschen sich nannte, sondern allein nach Christo, wo man nicht um ein menschliches Parteihaupt sich versammelte, sondern allein im Namen Jesu.“ (S. 35.) Wie Br. Nagel die beiden Begriffe „scharf abge sonderte Partei“ und „neutraler Boden“ miteinander vereinigen will, ist schwer zu verstehen. Wo man sich nicht um ein menschliches Parteihaupt versammelt, sondern „allein im Namen Jesu“, da ist allerdings (wenn man es so nennen will) neutraler Boden, den alle Kinder Gottes mit gutem Gewissen betreten können; aber was die Christlichen wollten und taten, stand doch in unmittelbarem Gegensatz zu diesem Boden.

Den weiteren Ausführungen auf Seite 36 zc. gegenüber möchte ich nur sagen, daß der Apostel sich freilich nicht von den Gliedern der Parteien*) in Korinth trennt, sondern in der Erwartung, daß sie seine Ermahnungen annehmen und ihren fleischlichen Weg verlassen würden, sie ernst zurechtweist, indem er ihnen zeigt, wohin ihre vermeintliche Weisheit sie gebracht hatte. Ach! anstatt sie weiter einführen zu können in die „Weisheit unter den Vollkommenen“, mußte er ihnen „Milch zu trinken“ geben. „Speise“ konnten sie nicht ertragen, sie waren Fleischliche, Unmündige in Christo und wandelten nach Menschenweise. (Kap. 3, 1—4.)

Aus dem Umstand, daß Paulus in seinem 2. Briefe diesen Gegenstand nicht mehr berührt, geht mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß seine Ermahnungen Erfolg gehabt haben, so daß auch in dieser Beziehung seine „Herzensangst“ beschwichtigt worden ist. (2. Kor. 2, 4.)

*) Es gab übrigens, wie weiter oben bemerkt, solch ausgeprägte Parteien noch gar nicht, daß man von Gliedern derselben reden könnte.

Die Sendschreiben an die sieben Versammlungen.

Br. Nagel sagt auf Seite 33 seiner Schrift:

„Es gibt für die Auffassung, daß in den Sendschreiben ein prophetisches Bild von dem fortschreitenden Verfall der Kirche gezeichnet sei, keinerlei klaren Schriftbeweis. Ohne Zweifel ist in den Sendschreiben für alle Zeiten der christlichen Geschichte Lehre und Mahnung, Drohung und Verheißung enthalten. Aber die Annahme, daß jedes einzelne Sendschreiben einen bestimmt umgrenzten Abschnitt zukünftiger Geschichte vorbilde, entbehrt jeder zuverlässigen Grundlage. Es kann diese Annahme weder aus dem Text gefolgert werden, noch auch ist der Beweis für ihre Richtigkeit aus dem tatsächlichen Geschichtsverlauf zu erbringen. Man muß schon zu großen Künsteleien seine Zuflucht nehmen, um dergleichen beweisen zu wollen.“

Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß das Buch der Offenbarung von Anfang bis zu Ende prophetisch ist. „Glückselig der da liest und die da hören die Worte der **Weissagung** dieses Buches und bewahren was in ihr geschrieben ist!“ so leuchtet die am Eingang des Buches stehende Überschrift dem Leser entgegen; und: „Ich bezeuge jedem, der die Worte der **Weissagung** dieses Buches hört: Wenn jemand u. s. w.“, so schließt der Herr Seine prophetischen Mitteilungen an die Versammlungen. Es genügt also keineswegs, zu sagen, daß „in den Sendschreiben für alle Zeiten der christlichen Geschichte Lehre und Mahnung, Drohung und Verheißung enthalten sei“, denn das ist von **allen** neutestamentlichen Schriften wahr. Es muß **mehr** als das darin zu finden sein.

Zum Beweise des Gesagten gestatte man mir, zunächst nochmals einen Abschnitt aus der Schrift: „Die Versammlung des lebendigen Gottes“ anzuführen. Es heißt dort auf S. 96—99:

„Daß es zur Zeit der Abfassung des Buches der Offenbarung sieben Versammlungen (Gemeinden) in der römischen Provinz Asien (einem Teile des jetzigen Kleinasien) gab, deren Zustand dem in den Sendschreiben geschilderten entsprach, unterliegt keinem Zweifel, wird auch wohl von niemand bestritten. Diese sieben Gemeinden haben geschichtlich bestanden. Aber ganz von selbst drängt sich dem aufmerksamen Leser der Briefe die Frage auf: Warum hat der Herr gerade diese, außer Ephesus so wenig bekannten Gemeinden aus den vielen damals bestehenden ausgewählt? Warum gerade sieben? Die Zahl „sieben“ ist dem Bibelforscher bekannt als Ausdruck von irgend etwas Vollkommenem, Abgerundetem, in geistlichem Sinne. Daß sie gerade hier, in dem Buche der Offenbarung, bedeutungsvoll ist, liegt auf der Hand.*) Aber mehr noch. Die sieben Sendschreiben stellen uns nach der Erklärung des Herrn selbst das, „**was ist**“, vor Augen. „Schreibe nun was du gesehen hast (Kap. 1, 9 ff.), und was ist (Kap. 2 u. 3), und was geschehen wird nach diesem.“ (Kap. 4 ff.) Daß diese Einteilung nicht willkürlich ist, beweist Kap. 4, 1. Dieselbe Stimme, welche im 1. Kapitel geredet hatte, ruft hier dem Propheten zu: „Komm hier herauf, und ich werde dir zeigen, was nach diesem geschehen muß“. Das, „was ist“, (was schon zu Lebzeiten des Johannes bestand) endet daher mit dem 3. Kapitel, und im 4. beginnt die Erzählung dessen, „was nach diesem (d. h. nach dem Inhalt des 2. und 3. Kapitels) geschehen muß“ — der Prophet wird von der Erde in den Himmel entrückt und sieht den Thron, von welchem aus die Gerichte über die Erde ergehen, und um den Thron her, in den Himmel entrückt, die Erlösten unter dem Bilde der vierundzwanzig Könige und Priester.

„Es gab also in jener Zeit sieben Versammlungen, deren innerer Zustand dem von dem Herrn entworfenen Bilde entsprach. Sie werden mit goldenen Leuchtern (Lichtträgern) verglichen. In ihrer Mitte wandelt der in richterlichem Ge-

*) Vergl. die 7 Siegel, 7 Posaunen, 7 Zornschalen etc.

wande erscheinende Sohn des Menschen. Daß der Herr allezeit „als Segensquelle“ in der Versammlung ist und als Haupt des Leibes die Seinigen nährt und pflegt, ist zweifellos; aber hier wird Er nicht in diesem Charakter geschaut. Er erscheint nicht als Der, welcher Öl auf die Lampen gießt, wenn es nötig wird, nicht als der gute Hirt der Schafe, oder als Der, welcher die Füße der Seinigen wäscht oder den Menschen Gaben austeilt, sondern in Seiner ernsten Würde als Richter. Aus Seinem Munde geht ein scharfes, zweischneidiges Schwert hervor, und mit Augen, die wie eine Feuerflamme sind, sieht Er zu, ob die Leuchter ihrer Verantwortlichkeit entsprechen.

„Ist denn der Ausdruck „was ist“ auf die sieben örtlichen Gemeinden zu beschränken, an welche die Sendschreiben gerichtet wurden? Waren für sie allein die Mitteilungen des Herrn bestimmt? Oder müssen wir an die ganze christliche Kirche denken, wie sie damals auf Erden bestand? Die Zahl „sieben“ leitet unsere Gedanken, wie gesagt, auf etwas „Vollkommenes“. Jene sieben Gemeinden machten aber nur einen ganz kleinen Teil des gesamten christlichen Zeugnisses von damals aus. Zugleich werden die Ermahnungen, welche auf Grund des inneren Zustandes der Gemeinden ergehen, an alle gerichtet, welche ein Ohr haben zu hören: „Wer ein Ohr hat, höre was der Geist den Versammlungen sagt“.

„Wir möchten also wohl an die ganze Gemeinde des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung denken, wenn nicht ein wichtiger Punkt dagegen spräche. Jedes Sendschreiben schildert bekanntlich einen anderen Zustand, verschieden von den vorhergehenden oder nachfolgenden. Es ist deshalb kaum möglich, alle sieben auf den Gesamtzustand der damaligen Kirche anzuwenden. Alle sieben können nicht zu gleicher Zeit charakteristisch für diesen Gesamtzustand gewesen sein. Und was für jene ersten Tage gilt, ist selbstverständlich auch wahr für alle späteren Zeiten. Man kann unmöglich sieben so völlig verschiedene, ja, einander entgegengesetzte Zustände zu irgend einem gegebenen Zeitpunkt auf den allgemeinen Zustand der Kirche anwenden. Wenn

das aber so ist, dann ergibt sich ganz von selbst der Gedanke, daß die Sendschreiben eine Reihenfolge von Zuständen beschreiben müssen, welche sich im Laufe der Jahrhunderte, während der ganzen Dauer des christlichen Haushalts, in der bekennenden Kirche zeigen würden, und die das Auge des Herrn vorausjah.

„Damit wird dann auch die Zahl „sieben“ durchaus verständlich, ebenso die Auswahl der Gemeinden, nicht nach Alter, Größe, Bedeutung oder dergleichen, sondern nach den damals in ihrer Mitte herrschenden charakteristischen Zuständen. Die Geschichte der Kirche zieht in einem ergreifenden prophetischen Gemälde von dem ersten Beginn des Verfalls, dem Verlassen ihrer ersten Liebe (in Ephesus), bis zum Ausgespieentwerden aus dem Munde des Herrn (in Laodicäa) an unserem Auge vorüber. Der Herr selbst beurteilt und richtet den Zustand, warnt, droht und gibt dem Überwinder Verheißungen. Er ist „der Erstgeborene“, der den ganzen Erdkreis richten wird (vergl. die späteren Kapitel der Offenbarung); aber Sein Gericht beginnt beim Hause Gottes.

„Die Versammlung (Gemeinde) ist an die Stelle Israels getreten. Jerusalem war einst der Mittelpunkt oder Sitz des Zeugnisses Gottes. Von dort aus strahlte Sein Licht über die Erde. Israel und Jerusalem haben aber ihrer Verantwortlichkeit als Lichtträger nicht entsprochen und sind deshalb beiseite gesetzt worden. An ihre Stelle ist das Christentum getreten. Die bekennende Kirche ist Gottes Leuchter oder Lichtträger geworden. Jerusalem, die Stadt, welche durch die Ermordung des Messias Gottes Zorngericht über sich gebracht hat, ist verschwunden, und die bekennende Kirche ist jetzt die einzige Zeugin für Gott in dieser Welt. Unter diesem Charakter und von diesem Gesichtspunkt aus wird die Kirche in der Offenbarung gesehen. Daher das Symbol der „sieben goldenen Leuchter“, in deren Mitte der Sohn des Menschen wandelt mit „Füßen gleich glänzendem Kupfer, als glühten sie im Ofen“ — wiederum ein ausdrucksvolles Bild des Gerichts. (Vergl. Dan. 7, 9. 10.)“

Wenn Br. Nagel meint, es gebe für die in vorstehender Anführung entwickelte Auffassung keinerlei klaren Schriftbeweis, so ist das insofern wahr, als nirgendwo geschrieben steht: Die sieben Sendschreiben enthalten ein prophetisches Gemälde von der Geschichte der christlichen Kirche. Aber so ist es ganz selten mit den prophetischen Mitteilungen des Wortes Gottes. Nur hie und da gibt Gott eine bestimmte Erklärung der Prophezeiung.*) In den meisten Fällen bleibt es dem geistlichen Verständnis des Lesers überlassen, den Sinn des Prophezeiten an der Hand anderer Mitteilungen und in Verbindung mit anderen ähnlichen Stellen zu erforschen. „Keine Weissagung der Schrift ist von eigener Auslegung.“ (2. Petr. 1, 20.) In dem vorliegenden Falle nun kann für den mit der Weise des Geistes der Prophezeiung bekannten Bibelforscher kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß diese sieben Sendschreiben neben ihrer Anwendbarkeit auf die damalige Zeit und ihrer sittlichen Bedeutung für alle Zeiten (als mahnend, belehrend, drohend etc.) auch einen geschichtlichen Sinn haben müssen, und man braucht wahrlich nicht „zu großen Künsteleien seine Zuflucht zu nehmen“, um die Richtigkeit dieser Auslegung zu beweisen. Es ist weiter oben gesagt worden, daß der Herr in Offenbg. 2 und 3 nicht gesehen wird als Haupt Seines Leibes, oder als unser barmherziger Hoherpriester, der uns vor Gott vertritt und mit unseren Schwachheiten Mitleid zu haben vermag, sondern daß Er als Richter inmitten der sieben goldenen Leuchter wandelt. Seinem durchdringenden Flammenauge entgeht nichts. Er findet zunächst, daß die Gemeinde ihre erste Liebe verlassen hat (Ephesus). Die Treue Gottes läßt deshalb Zeiten der Trübsal und Verfolgung kommen (Smyrna). Wenn diese aufhören und der Druck nachläßt, tritt Verweltlichung ein, und in weiterer Folge böse Lehre und Verderben (Pergamus und Thyatira). Nicht nur einzelne Lehrer treten auf und verführen die Jünger, sondern das Weib Jesabel erscheint

*) wie z. B. in Hes. 17; Dan. 7. 8 u. a. St.; vergl. die Gleichnisse vom „Reiche der Himmel“ in Matth. 13.

und wird die Mutter des Verderbens — inmitten der Kirche werden ihr Kinder geboren. Es wird ihr Zeit gegeben, Buße zu tun von ihrer geistlichen Hurerei, aber sie will nicht Buße tun, und der Herr tröstet die Überwinder mit dem Hinweis auf die Herrlichkeit des Reiches und auf Sein Kommen als Morgenstern.

Ist es wirklich „große Künstelei“, „enbehrt es jeder zuverlässigen Grundlage“, wenn man in diesen Mitteilungen sowohl eine innere Aufeinanderfolge entdeckt, als auch den äußeren Entwicklungsgang der Kirche auf dieser Erde unterscheidet? Sind nicht dem Verlassen der ersten Liebe Tage ernster, schwerer Verfolgungen im zweiten Jahrhundert gefolgt, denen sich dann die Verweltlichung der Kirche im dritten und vierten Jahrhundert, verbunden mit immer gewaltiger zunehmendem Verderben in Wandel und Lehre anschloß, bis zur völligen Entwicklung des Papsttums im Beginn und Verlauf des Mittelalters? Hat das Papsttum nicht geistliches Verderben mit weltlicher Macht und der Verfolgung der treuen Zeugen Gottes verbunden, genau so wie einst das Weib Ahab's es getan hat?

Liegt das so weit ab, wie Br. Nagel uns glauben machen möchte? Ich meine nicht. Und wie mit den vier ersten, so ist es auch mit den übrigen Sendschreiben; sie zeichnen in kurzen, kräftigen Zügen, dem geistlichen Auge leicht erkennbar, die Entwicklung der Dinge seit der Reformation bis in unsere Zeit, ja, bis zu dem Kommen des Herrn und zu der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen soll. Aber ich möchte den Gegenstand hier nicht weiter verfolgen. Wer sich eingehender über diese Dinge unterrichten möchte, dem sei das kürzlich erschienene Buch von Dr. E. Dönges empfohlen: „Was bald geschehen muß“, Betrachtungen über die Offenbarung Jesu Christi *).

*) Verlag von Geschw. Dönges, Dillenburg. Preis geb. M. 2.75.

Die Selbständigkeit der örtlichen Versammlung [Gemeinde].

Der Gegensatz zwischen der Auffassung von Br. Nagel und der der „Brüder“ über die Darstellung der Einheit des Leibes Christi ist so unüberbrückbar und zeigt sich naturgemäß auch in den beiderseitigen Anschauungen hinsichtlich der Stellung der örtlichen Versammlungen so schroff, daß es verlorene Mühe wäre, viele Worte über diesen Punkt zu sagen. Wenn die eine Seite behauptet:

„Die äußere Darstellung der Einheit der Gläubigen ist **einzig und allein** Sache des Herrn am Tage Seiner Wiederkunft; in der Gegenwart ist es unsere Aufgabe **nur**, sie nach ihrer geistlichen Innenseite hin durch die Erweisungen geistgewirkter Bruderliebe darzustellen“, und: „die Gemeinden der Apostelzeit sind selbständig und frei, jede bildet eine individuelle Einheit und ein in sich geschlossenes Ganzes, jede Gemeinde ist **unabhängig und frei von der anderen**“; *) wenn einer aus ihrer Mitte schreibt: „Die jüden- und heidenchristlichen Gemeinden im apostolischen Zeitalter waren sich, von außen betrachtet, nicht **mehr** einig, wie es die landeskirchlichen Gemeinschaften, die Presbyterianer, Independenten, Baptisten und Methodisten untereinander sind; im allgemeinen vielleicht noch nicht einmal so viel“, (Fr. Kaiser: „Ist die Versammlung zc.?")

und wenn demgegenüber die andere Seite lehrt: „Die Versammlung, wie wir sie in der Schrift finden, war äußerlich **ein** vereinigter, organisierter Leib, d. h. die Christen bildeten einen bestimmten Kreis von Leuten und waren als

*) S. „Die Gemeinde Jesu Christi“, bearbeitet von Pred. Konr. Bussjerner, geprüft und durchgesehen von sechs anderen Predigern der Freien evang. Gemeinde (darunter G. Nagel), Witten an der Ruhr, Verlag der Buchhandlung der Stadtmission.

solche auf Erden gekannt. Es gab nur eine Kirche, nur eine Versammlung, als Ganzes betrachtet — und an jedem Orte eine Versammlung mit ihren Ältesten (wo solche vorhanden waren), Gottes Versammlung an diesem Orte — nur **eine** in der ganzen Welt, **sichtbar, äußerlich eins**", und: „Die „Brüder“ erkennen, daß der Zustand der Dinge ein Zustand des Verfalls ist, daß aber Gott in Seinem Worte Vorsorge dafür getroffen hat, und daß sie auf dem Boden der Einheit des Leibes sich vereinigen können, wenn auch nur zu zweien oder dreien, wobei sie Christum nach Seiner Verheißung in ihrer Mitte finden. Sie können keine Einheit erzwingen, aber sie können auf Grund derselben handeln (s. S. 33 u. 41)" —, so bleibt nichts anderes übrig, als dem Leser die Entscheidung zu überlassen, wer recht und wer unrecht hat. Wird die Prüfung vorurteilsfrei, allein auf Grund des Wortes Gottes unternommen, so bin ich betreffs des Ergebnisses unbesorgt, wenn auch Br. Nagel sagt, daß er und seine Freunde den Anschluß an die „Brüder“ ablehnen müssen „aus tiefsten, heiligsten Schriftgründen, nicht weil uns die Einheit der Gemeinde geringwertig ist, sondern weil sie uns das eine wahre, unverlegliche Heiligtum auf Erden ist". (S. 87.)

Der Leser wird es deshalb nicht mißverstehen, wenn ich auf eine nähere Behandlung des betreffenden Abschnittes in Nagel's Buch, der sich naturgemäß auf die oben angedeutete Auffassung aufbaut (und teilweise recht harte Worte enthält), nicht eingehe, sondern mich nur noch einen Augenblick mit einzelnen Aussprüchen beschäftige. Freilich muß ich von vornherein solche davon ausnehmen, die so trüben Quellen entstammen, wie der Inhalt von Seite 81 (auf Seite 80 unten beginnend). Es befremdet und schmerzt zugleich, Br. Nagel die Aussagen eines solchen „Kenners“ der „Versammlung“ zu seinen eigenen machen zu sehen. Das hätte er besser nicht getan. Aber es ist heute wie vor alters: „Die Worte des Verleumders sind wie Leckerbissen, man verschlingt sie mit großem Appetit“ (wie die Miniaturbibel Spr. 18, 8 nicht ganz wortgetreu, aber sehr anschaulich übersetzt).

Auf Seite 75 seiner Schrift sagt Br. Nagel:

„Das gesamte Geschichtsbild der apostolischen Zeit zeigt in Verbindung mit dem Wort und Dienst der Apostel aufs deutlichste, daß jede einzelne Ortsgemeinde geistlich frei und selbständig war. Es zeigt, daß jede Gemeinde sowohl hinsichtlich ihrer Entstehung als auch hinsichtlich ihrer Entwicklung, hinsichtlich ihrer Vorzüge und Mängel, ihrer Gaben und Aufgaben ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildete, daß jede einzelne mit dem Herrn unmittelbar zusammengeschlossen und Ihm allein verantwortlich war. Diese für das christliche Gemeinschaftsleben so wichtige Wahrheit leugnet nun aber die „Versammlung“ in Lehre und Praxis. Sie leugnet die im Heiligen Geist bestehende Freiheit und Selbständigkeit der einzelnen Ortsgemeinde.“

Der Schreiber schießt hier, wie an vielen anderen Stellen, weit über das Ziel hinaus. Es würde ihm jedenfalls schwer werden, die Wahrheit der beiden letzten Sätze zu beweisen. Daß jede örtliche Gemeinde zunächst für sich vor Gott dasteht und für die Ordnung ihrer Angelegenheiten, die Überwachung der Einzelnen, die Aufrechthaltung der Zucht in ihrer Mitte 2c. 2c. allein dem Herrn verantwortlich und von Ihm abhängig, in diesem Sinne also geistlich frei und selbständig ist, ist meines Wissens nie von den „Brüdern“ geleugnet worden. Sie haben im Gegenteil immer darauf bestanden, daß, so lange eine Versammlung ihrer Verantwortlichkeit dem Herrn gegenüber entspricht, keine andere Versammlung ein Recht hat, sich in ihre örtlichen Angelegenheiten zu mischen. Korinth war verantwortlich und auch allein imstande, den Bösen aus seiner Mitte hinauszutun, nicht Thessalonich oder Philippi.

Jeder örtlichen Versammlung ist also eine ernste Verwaltung anvertraut, die **niemand**, weder alte erfahrene Brüder, noch eine Konferenz, noch eine andere Versammlung, für sie übernehmen kann, und mit dieser Verwaltung ist nach Matth.

18, 18 eine Autorität, eine Machtbefugnis, verbunden. Auf Grund der Gegenwart des Herrn in ihrer Mitte hat eine solche Versammlung oder Gemeinde die Befugnis, zu „binden“ und zu „lösen“, oder zu „strafen“ und zu „vergeben“. (Vergl. 2. Kor. 2, 6. 7.) Ihre Handlungen finden, vorausgesetzt daß sie unter der Leitung des Heiligen Geistes geschehen (und hierin gehen die „Brüder“ mit Br. Nagel durchaus einig, wenn er sagt: „Auf Wegen, die mit dem Schriftzeugnis sich nicht decken, leitet nicht der Heilige Geist“, S. 74), Anerkennung im Himmel, wenngleich sie in ihrer Tragweite sich selbstverständlich nur auf diese Erde und diese Zeit erstrecken. Die Briefe an die Korinther geben uns Aufschluß über die Bedeutung und praktische Ausübung dieses Bindens und LöSENS. Die ernste Anweisung des Apostels im Blick auf den „Bösen“ in Korinth ist uns bekannt. (1. Kor. 5, 4. 5.)

Gleichwie nun die Handlungen einer Versammlung, die im Namen und mit der Kraft des Herrn Jesu geschehen, Anerkennung im Himmel finden, so haben sie auch bindende Kraft für alle übrigen Versammlungen, für den ganzen Leib Christi auf der Erde. Denn da ist nur ein Leib, in welchem ein Geist wohnt, wirkt und leitet. (Daß Fehler vorkommen können infolge der Schwachheit und Untreue des Menschen, ist klar, und es erhebt sich dann die Frage, wie dem zu begegnen ist; aber wir beschäftigen uns jetzt nicht mit möglichen Fehlern, sondern mit der grundsätzlichen Wahrheit.) Nun schreibt Br. Nagel zwar auf Seite 72: „Nach der Schriftlehre bildet die Gesamtheit aller einzelnen Gläubigen wie die Gesamtheit aller einzelnen Gemeinden von Gläubigen eine unauflösbare Einheit“, trotzdem aber wollen er und alle auf dem Boden „gegenseitiger Unabhängigkeit“ stehenden Gläubigen der Zucht keine über den örtlichen Kreis hinausgehende Tragweite zubilligen. Damit leugnen sie praktisch jede Einheit. Eins steht und fällt mit dem anderen.

Denn wenn wir uns jene Ansicht in die Praxis umgesetzt denken, so hätte beispielsweise der in Korinth Ausgeschlossene,

der im Namen des Herrn aus der Gemeinschaft der Gläubigen entfernt worden war, gegebenen Falles in einem anderen Orte, sagen wir in Rom oder in Jerusalem, die Gemeinschaft der Heiligen genießen können. Mit anderen Worten: Derselbe Herr oder derselbe Geist, der in Korinth die Gläubigen aufforderte, den Bösen hinauszutun, würde dahin entschieden haben, daß eine andere Versammlung, die den Fall für nicht so schwerwiegend erachtete oder sich nicht an die Handlung der Versammlung in Korinth gebunden hielt, mit dem Bösen ganz anders handle und ihn zum Brothbrechen zulasse. Es liegt auf der Hand, daß es dann mit der Einheit des Geistes aus wäre, das Bekenntnis einer unauflösbaren Einheit wäre kraft- und weissenlos.

Weiter lesen wir auf Seite 76: „Die Freiheit des einzelnen Christenmenschen wie die der einzelnen Christengemeinde ist eine im Heiligen Geist bestehende“. Zugestanden. Wird aber der Heilige Geist jemals dahin wirken, daß der eine Gläubige rechts, der andere links geht, die eine Gemeinde so urteilt, die andere in genau entgegengesetztem Sinne? Ist es nicht vielmehr so, daß die Gläubigen, welche im Lichte wandeln, Gemeinschaft miteinander haben (1. Joh. 1, 7), und daß die Versammlungen, welche sich der Leitung des einen Geistes unterwerfen, in Frieden und in gegenseitiger Anerkennung miteinander wandeln und so erbaut und vermehrt werden durch den Trost des Heiligen Geistes? (Apost. 9, 31.)

Die wahre Freiheit des Christen besteht darin, daß er frei ist, unter Aufgabe seines eigenen Willens und Hintansetzung aller eigenen Gedanken und Meinungen, dem Worte und Willen Gottes zu folgen. Je mehr diese wahre Freiheit gekannt und verwirklicht wird, desto mehr werden „alle dasselbe reden und in demselben Sinne und derselben Meinung völlig zusammengefügt sein“ (1. Kor. 1, 10), nicht zu einer „stereotypen, schematischen Einerleiheit“, sondern zu einer lieblichen und harmonischen Einheit und doch zugleich unendlichen Mannigfaltigkeit des göttlichen Wirkens in den Gliedern. Es klingt sehr schön, wenn man von dem „freien Spiel lebendig

wirkender Kräfte“ (S. 83) redet, aber man mag wohl zusehen, daß nicht Kräfte des Fleisches und der Natur sich in das Spiel mischen und alles verderben. Vergessen wir nicht, daß „Unabhängigkeit“ unter allen Umständen ein Gottwidriger Grundsatz ist.

Daß nicht eine Versammlung der anderen „subordiniert“ ist, daß nicht geistliche Behörden (solche sind von vornherein vom Übel und sollten gar nicht da sein), Konferenzen und dergl., „als Wächter der Einheit, das Recht haben, in die Angelegenheiten einer Ortsgemeinde bestimmend einzugreifen“ (S. 74), ist so selbstverständlich, daß wir nicht darüber zu reden brauchen. Aber es gibt eine andere Gefahr, auf die Br. Nagel mit Recht hinweist und auf die Gott selbst schon lange vor ihm die „Brüder“ mit tiefem Ernst aufmerksam gemacht hat. Und das ist dies: Die einer Versammlung Gottes übertragene Autorität kann, wie jede andere Autorität, mißbraucht oder über das von Gott bestimmte Maß hinaus ausgeübt werden. Ich gebe selbst zu, daß es dahin kommen kann, daß eine Versammlung meint, ihre Beschlüsse seien unfehlbar, müßten also dem Willen oder dem Worte Gottes gleichgestellt werden. (S. 84 u. 85.) Aber so groß die Gefahr des möglichen Mißbrauchs und so schlimm das letztgenannte Übel auch ist — an dem Grundsatz und Vorhandensein der Autorität ändert es nichts. Ein Vater hat Autorität, ein König oder Kaiser noch mehr. Beide können ihre Autorität mißbrauchen oder ins Ungemessene steigern, aber deshalb bleibt die Autorität als solche doch zu Recht bestehen und muß geachtet werden; sonst ist es mit jeder Ordnung am Ende, und dem Eigenwillen ist Tür und Tor geöffnet.

Genau so ist es mit der Autorität einer Versammlung. Sie ist da und muß geachtet werden, selbst wenn es nur „zwei oder drei“ wären, die sich an irgend einem Orte zu dem Namen Jesu hin versammeln. Sein Name, bezw. Seine Gegenwart begründet und verbürgt diese Autorität. Der Grundsatz: „Jede örtliche Versammlung ist frei und unabhängig von der anderen“, leugnet diese Autorität und macht, wie gesagt, die praktische Verwirklichung der Einheit des Leibes unmöglich.

Schlusswort.

Ich habe nur noch wenig hinzuzufügen. Es ist keine angenehme Aufgabe, sich mit seinen Brüdern auseinanderzusetzen, auch wenn es im Geiste gegenseitiger Achtung und Liebe geschieht. Aber ich hoffe, daß der Gott, der einst sogar „aus dem Freßer Fraß und aus dem Starken Süßigkeit“ kommen ließ, auch diese an und für sich wenig erfreuliche Auseinandersetzung segnen und Gutes daraus hervorbringen wird. Von Herzen wünsche ich mit Br. Nagel, daß alle „Schranken fallen möchten, die nicht durch Gottes Wort und Geist, sondern durch Menschen errichtet sind“. Dient die vorliegende Schrift dazu, hüben und drüben klärend zu wirken, Mißverständnisse zu beseitigen, Anstöße aus dem Wege zu räumen und Brüder in Liebe und Wahrheit einander näher zu bringen, die heute noch ohne Grund, zum Schmerze des Herrn und zum Nachteil Seines Zeugnisses sich fern stehen, so sei Dem der Dank, der zu jedem guten Werke Kraft und Gelingen schenken muß und zu dem während des Schreibens manch stiller Seufzer aufgestiegen ist.

Gott sei gepriesen! Bald wird es kein „hüben und drüben“ mehr geben. Bald wird Seiner Heiligen Menge ein Herz, eine Seele sein, in dem Anschauen Dessen, der uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat.

Allen ist ein Heil beschieden
Und ein Erbteil ausersehn,
Darum laßet uns in Frieden,
Brüder, miteinander gehn!
Aller Streit weiche weit
Auf dem Weg zur Ewigkeit!

